Martin Luther

Schriften zur Neuorganisation der Gesellschaft

*

Der große Katechismus

Herausgegeben von

Hermann Barge, Hans Heinrich Borcherdt,

Paul Joachimsen und Max Schumann

Chr. Kaiser Verlag / München

Der große Katechismus

1529

Vorrede Martini Luthers.

Daß wir den Katechismus so fest treiben, und zu treiben beide begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, dieweil wir sehen, daß leider viel Pfarrherrn und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beide, ihr Amt und diese Lehre: etliche aus großer, hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sachen, als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherrn oder Prediger, und müßten nichts tun, denn der Güter gebrauchen, solange sie leben; wie sie unter dem Papsttum gewohnet.

Und wiewohl sie alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so reichlich, klar und leicht vor sich haben, in soviel heilsamen Büchern, und wie sie es vorzeiten hießen, die rechten Sermones, per se loquentes, Dormi secure, Paratos et Thesauros; noch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften; oder, wenn sie dieselbigen gleich haben, dennoch nicht ansehen, noch lesen. Ah, das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Sauhirten oder Hundeknechte sein sollten, denn Seelwärter und Pfarrherrn.

Und daß sie doch soviel täten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselbigen Statt morgens, mittags und abends etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betbüchlein, Neuen Testament oder sonst aus der Biblia läsen, und ein Vater Unser für sich und ihre Pfarrkinder beteten; auf daß sie doch dem Evangelio wiederum eine Ehre und Dank erzeigten, durch welches sie denn von so mancherlei Lasten und Beschwerungen erledigt sind; und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säue und Hunde, nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit. Denn der Pöbel, leider,

ohnedas allzu geringe achtet des Evangelii, und wir nichts sonderlichs ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß verwenden; was sollts denn tun, wenn wir läßig und faul sein wollen, wie wir unter dem Papsttum gewesen sind!

Über das schlaget mit zu das schändliche Laster und heimlich böse Geschmeiß der Sicherheit und Überdruß, daß viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte geringe Lehre, welche sie mit einemmal überlesen, und dann alsobald können, das Buch in den Winkel werfen, und gleichsam sich schämen, mehr drinnen zu lesen. Ja, man findet wohl etliche Külzen und Filze auch unter dem Adel, die vorgeben, man bedürf hinfort weder Pfarrherr noch Prediger, man habs in Büchern, und könne es von sich selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarrherrn getrost fallen und verwüsten, dazu beide, Pfarrherr und Prediger weidlich Not und Hunger leiden; wie sich denn gebührt zu tun den tollen Deutschen. Denn wir Deutschen haben solch schändlich Volk, und müssens leiden.

Das sage ich aber für mich. Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja, so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben: dennoch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebot, Glauben, das Vater Unser, Psalmen usw. Und muß noch täglich dazu lesen und studieren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleibs auch gerne. Und diese zarte ekle Gesellen wollen mit einem Überlesen flugs Doktor über alle Doktor sein, alles können und nichts mehr bedürfen. Wohlan, solches ist auch ein gewiß Anzeigen, daß sie beide, ihr Amt und des Volks Seelen, ja, dazu Gott und sein Wort verachten, und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzu greulich gefallen; bedürften wohl, daß sie Kinder würden, und das A B C anfingen zu lernen, das sie meinen, längst an den Schuhen zerrissen zu haben.

Derhalben bitte ich solche faule Wänste oder vermessene Heiligen, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen, und

glauben, daß sie wahrlich, wahrlich, nicht so gelehrt und so hohe Doktores sind, als sie sich lassen dünken, und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stück ausgelernet haben, oder aller Ding genug wissen; ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzuwohl können. Denn ob sie es gleich allerding aufs allerbeste wüßten und könnten (das doch nicht möglich ist in diesem Leben), so ist doch mancherlei Nutz und Frucht dahinter, so mans täglich lieset und übet mit Gedanken und Reden, nämlich daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist, und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet, wie Christus auch verheißt Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte."

Dazu hilfts außer der Maßen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle bösen Gedanken, so man mit Gottes Wort umgehet, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm (V. 2) selig preiset die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohn Zweifel wirst du keinen Weihrauch oder andere Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehest, davon redest, singest oder denkest. Das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er flieht, und damit er sich jagen läßt.

Nun solltest du doch ja allein um deswillen solche Stück gern lesen, reden, denken und handeln, wenn du sonst kein ander Frucht und Nutzen davon hättest, denn daß du den Teufel und böse Gedanken damit kannst verjagen: denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leiden; und Gottes Wort ist nicht wie ein ander loses Geschwätze, wie von Dieterich von Bern usw., sondern, wie S. Paulus Röm. 1, 16 sagt, eine Kraft Gottes; ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid antut, und uns außer der Maßen stärkt, tröstet und hilft.

Und was soll ich viel sagen? Wo ich allen Nutz und Frucht sollt erzählen, so Gottes Wort wirkt, wo wollt ich Papier und Zeit genug nehmen? Den Teufel heißt man Tausendkünstiger; wie will man aber Gottes Wort heißen, das solchen Tausend-

künstiger mit aller seiner Kunst und Macht verjagt und zunichte macht? Es muß freilich mehr denn hundert Tausendkünstiger sein, und wir sollten solche Macht, Nutz, Kraft und Frucht so leichtfertiglich verachten, sonderlich die wir Pfarrherrn und Prediger sein wollen? So sollt man uns doch nicht allein nicht zu fressen geben, sondern auch mit Hunden aushetzen, und mit Lungen auswerfen, weil wir des alles nicht allein täglich bedürfen, wie des täglichen Brots, sondern auch täglich haben müssen wider das täglich und unruhig Anfechten und Lauern des tausendkünstigen Teufels.

Und ob solchs nicht genug wäre zur Vermahnung, den Katechismum täglich zu lesen; so sollt doch uns allein genugsam zwingen Gottes Gebot, welcher 5. Mos. 6, 7. 8. 9 ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend, immer bedenken, und gleich als ein stetigs Mal und Zeichen vor Augen und in Händen haben. Ohne Zweifel wird er solchs umsonst nicht so ernstlich heißen und fordern; sondern weil er weiß unsere Gefahr und Not, dazu der Teufel stetigs und wütigs Stürmen und Anfechtung, will er uns davor warnen, rüsten und bewahren, als mit gutem Harnisch, wider ihre feurige Pfeile (Eph. 6, 16), und mit guter Arznei wider ihre giftige böse Geschmeiß und Eingeben. O welche tolle, unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden, als die Teufel sind, wohnen oder herbergen müssen, und wollen dazu unser Waffen und Wehre verachten und faul sein, dieselbigen anzusehen oder dran zu denken.

Und was tun solche überdrüssige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mögen den Katechismum täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott selbst ist, mit allen seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen. Denn weil sich Gott selbst nicht schämet, solchs täglich zu lehren, als der nichts bessers wisse zu lehren, und immer solch einerlei lehret, und nichts neues noch anderes vornimmt, und alle Heiligen nichts bessers noch anderes wissen zu lernen, und nicht können auslernen: sind wir dann nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wirs einmal gelesen

und gehöret haben, daß wir alles können, und nicht mehr lesen noch lernen brauchen, und können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren; so er doch dran gelehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten samt allen Heiligen dran zu lernen gehabt, und noch immer Schüler sind geblieben und noch bleiben müssen.

Denn das muß ja sein: wer die zehn Gebot wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen raten, helfen, trösten, urteilen, richten beide geistlich und weltlich Wesen, und möge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht und was in der Welt sein mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Übung des ersten Gebots? Nu weiß ich ja, fürwahr, daß solche faule Bäuche oder vermessene Geister nicht einen Psalmen verstehen, geschweige denn die ganze Heilige Schrift, und wollen den Katechismum wissen und verachten, welcher der ganzen Heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist.

Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherrn und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doktores sein, und alles zu wissen sich dünken lassen (es gehet an Dünken und gespanntem Tuch viel ab!), sondern sich täglich wohl drinnen üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beide mit lesen, lehren, lernen, denken und dichten, und nicht also ablassen, bis so lang sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel tot gelehret und gelehrter worden sind, denn Gott selber ist und alle seine Heiligen.

Werden sie solchen Fleiß tun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollens auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß je länger und mehr sie den Katechismum treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie dran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungrigen und Durstigen denn allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle und Überdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

Vorrede.

Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es sei ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen: darum sie auch von altersher auf griechisch heißet Katechismus, das ist eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Not wissen soll; also, daß wer solchs nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählet und zu keinem Sakrament zugelassen werden. Gleichwie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirfet und für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismum oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen, und mit Fleiß darinne üben und treiben.

Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum wenigsten die Wochen einmal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und, wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja, es begibt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar nichts gewußt haben, oder noch wissen: gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sakrament, und gebrauchen alles, was die Christen haben; so doch die zum Sakrament gehen, billig mehr wissen und völligern Verstand aller christlichen Lehre haben sollen, denn die Kinder und neue Schüler; wiewohl wirs für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken bleiben lassen, so von altersher in der Christenheit geblieben sind, aber wenig recht gelehret und getrieben; solange, bis man sich in denselbigen wohl übe, und geläufig werde, beide Jung und Alt, was Christen heißen und sein will; und sind nämlich diese:

Zum ersten: die zehen Gebot Gottes.

1) Du sollst kein andere Götter haben neben mir.
2) Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen.
3) Du sollst den Feiertag heiligen.
4) Du sollst Vater und Mutter ehren.
5) Du sollst nicht töten.

6) Du sollst nicht ehebrechen.
7) Du sollst nicht stehlen.
8) Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
9) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
10) Du sollst nicht begehren seines Weibs, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist.

Zum andern: die Hauptartikel unsers Glaubens.

Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, ist niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, und von dannen zukünftig zu richten die Lebendigen und Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

Zum dritten: das Gebete oder Vater Unser, so Christus gelehrt hat.

Vater Unser, der du bist im Himmel. Geheiliget werde dein Name. Zukomme dein Reich. Dein Wille geschehe, als im Himmel, auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute. Und erlasse uns unsere Schuld, als wir erlassen unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns vom Übel, Amen.

Das sind die nötigsten Stücke, die man zum ersten lehren muß, von Wort zu Wort erzählen. Und soll die Kinder dazu gewöhnen täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tisch gehen, und sich Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen, und ihnen nicht zu essen noch zu trinken geben, sie hättens denn gesagt. Desgleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, mit

dem Gesind, Knecht und Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich halte, wo sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist mitnichten zu leiden, daß ein Mensch so rohe und wilde sei, und solches nicht lerne, weil in diesen dreien Stücken kürzlich, gröblich und aufs einfältigste verfasset ist alles, was wir in der Schrift haben: denn die lieben Väter oder Apostel (wer sie gewesen sind), haben also in eine Summa gestellet, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sei, wovon sie reden und handeln, und womit sie umgehen.

Wenn nun diese drei Stücke gefasset sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sakramenten (so Christus selbst eingesetzt hat), der Taufe, und des heiligen Leibs und Bluts Christi; als nämlich den Text, so Matthäus und Markus schreiben am End ihres Evangelions, wie Christus seinen Jüngern die Letze gab und sie abfertigte.

Von der Taufe.

Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geists. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Matth. 28, 19; Mark. 16, 16.)

Soviel ist genug einem Einfältigen aus der Schrift von der Taufe zu wissen; desgleichen auch vom andern Sakrament mit kurzen einfältigen Worten. Als nämlich den Text S. Pauli:

Vom Sakrament.

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, als er verraten ward, nahm das Brot, dankte und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solchs tut zu meinem Gedächtnis.

Desselben gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: dieser Kelch ist ein neues Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zu Vergebung der Sünden. Solchs tut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis. (1. Kor. 11, 23. 24. 25.)

Also hätte man überall fünf Stück der ganzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll und von Wort zu Wort

fordern und verhören. Denn verlasse dich nicht drauf, daß das junge Volk allein aus der Predigt lerne und behalte. Wenn man nun solche Stücke wohl weiß, so kann man darnach auch etliche Psalmen oder Gesänge, so darauf gemacht sind, vorlegen, zur Zugabe und Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen, und täglich weiter fahren. Es soll aber nicht an dem genug sein, daß mans alleine den Worten nach fasse und erzählen könnte, sondern lasse das junge Volk auch zur Predigt gehen, sonderlich auf die Zeit, so zu dem Katechismo geordnet, daß sie es hören auslegen und verstehen lernen, was ein jeglich Stück in sich habe; also, daß sie es auch können auffagen, wie sie es gehört haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fraget, auf daß es nicht ohn Nutz und Frucht gepredigt werde. Denn darum tuen wir den Fleiß, den Katechismum oft vorzupredigen, daß man solchs in die Jugend bläue, nicht hoch noch scharf, sondern kurz und aufs einfältigst, auf daß es ihnen wohl eingehe und im Gedächtnis bleibe. Derhalben wollen wir nun die angezeigten Stücke nacheinander uns vornehmen, und aufs deutlichst davon reden, soviel not ist.

Das erste Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben. (2. Mos. 20, 3; 5. Mos. 5, 7.)

Das ist, du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist das gesagt, und wie verstehet mans? Was heißt, einen Gott haben; oder, was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöten; also, daß einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens machet beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe, Glaube und Gott. Woran du nun (sage ich) dein Herz hängst und verläßt, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten

einigen Gott treffe, und an ihm allein hange. Und will soviel gesagt haben: siehe zu, und lasse mich allein deinen Gott sein, und suche ja keinen andern; das ist, was dir mangelt an Gutem, des versiehe dich zu mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Not leidest, kriech und halte dich zu mir. Ich, ich will dir genug geben, und aus aller Not helfen, laß nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen.

Das muß ich ein wenig grob ausstreichen, daß mans verstehe und merke bei gemeinen Exempeln des Widerspiels. Es ist mancher, der meinet, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich drauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon (Matth. 6, 24), das ist, Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzet, welches auch der allergemeinest Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies: und wiederum, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die guts Muts sind, nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an, bis in die Gruben. Also auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott; aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sei, daß einen Gott haben heißet: etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Item, siehe was wir bisher getrieben und getan haben in der Blindheit unter dem Papsttum: Wenn jemand ein Zahn wehe tat, der fastete und feierte S. Apollonia; fürchtete er sich vor Feuersnot, so machte er S. Lorenz zum Nothelfer; fürchtete er sich vor Pestilenz, so gelobte er sich zu S. Sebastian oder Rochio; und des Greuels unzählig viel mehr, da ein jeglicher seinen Heiligen wählt, anbetet und anrufet, in Nöten zu helfen. Daher gehören

auch, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verloren Gut wiederschaffe usw., als die Zauberer und Schwarzkünstler. Denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich kein Guts zu ihm, suchens auch nicht bei ihm.

Also verstehest du nun leichtlich, was und wieviel dies Gebot fordert, nämlich: das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders. Denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann. Das heißet ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreifet und an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen, ist nichts anders, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige, ewige Gut ist. Als sollte er sagen: was du zuvor bei den Heiligen gesucht oder auf den Mammon und sonst vertrauet hast, des versiehe dich alles zu mir, und halte mich für den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefällt, welchen er auch gebeut bei ewigem Zorn: nämlich, daß das Herz kein andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintansetze alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen und urteilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibt. Denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe; da hat jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Guts, Hilfe und Trost versehen hat. Als nämlich: die Heiden, so ihr Datum auf Gewalt und Herrschaft stellten, wurfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die andern, so nach Reichtum, Glück oder nach Lust und guten Tagen stunden, Herculem, Mercurium, Venerem, oder andere. Die schwangeren Frauen Dianam oder Lucinam, und sofort, machet sich jeder-

mann zum Gott, dazu ihn sein Herz trug. Also, daß eigentlich, auch nach aller Heiden Meinung, einen Gott haben heißet trauen und glauben. Aber daran fehlet es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellet, außer welchem wahrhaftig kein Gott ist, im Himmel noch auf Erden (Es. 44, 6). Darum die Heiden eigentlich ihren eigen erdichteten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen und sich auf eitel nichts verlassen. Also ist es um alle Abgötterei getan: denn sie bestehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet; sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswohin gaffet, Hilfe und Trost suchet bei den Kreaturen, Heiligen oder Teufeln, und sich Gottes nicht annimmt, noch soviel Guts zu ihm versiehet, daß er wolle helfen, glaubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Guts widerfährt.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst und die höchste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt regieret, darauf auch alle geistliche Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hilfe, Trost und Seligkeit suchet in eignen Werken; vermisset sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wieviel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat usw. Verläßt sich und pochet darauf, als wolle es nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben, oder überflüssig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienst stehen, und unser Schuldner, wir aber seine Lehensherrn sein. Was ist das anders, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott gemachet, und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehöret nicht für die jungen Schüler.

Das sei aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebots wohl merken und behalten, daß man Gott allein trauen und sich eitel Guts zu ihm versehen und von ihm erwarten soll, als der uns gibt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und alle Notdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahret vor Unglück und, so uns etwas widerfährt, rettet und aushilft; also, daß Gott (wie genug gesagt), allein der ist, von dem man alles Guts empfängt und alles Unglücks los wird. Daher auch achte ich, wir Deutschen

Gott eben mit dem Namen von altersher nennen (feiner und artiger, denn kein andre Sprach), nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergießet, und von dem alles, was gut ist und heißet, ausfließt.

Denn ob uns gleich sonst viel Guts von Menschen widerfährt: so heißet es doch alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfängt. Denn unsere Eltern und alle Obrigkeit, dazu ein jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Guts tun sollen, also, daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott empfangen. Denn die Kreaturen sind nur die Handrohre und Mittel, dadurch Gott alles gibt, wie er der Mutter Brüste und Milch gibt, dem Kinde zu reichen; Korn und allerlei Gewächs aus der Erden zur Nahrung; welcher Güter keine Kreatur keines selbst machen kann. Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von Gott befohlen, daß mans erkenne für seine Gaben, und ihm darum danke, wie dies Gebot fordert. Darum auch solche Mittel durch die Kreaturen Guts zu empfangen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht, von Gott empfangen, sondern von sich selbst gesucht.

Da sehe nun drauf ein jeglicher bei sich selbst, daß man dies Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und in keinen Scherz schlage. Frage und forsche dein eigen Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Guts zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöten und Mangel, dazu alles geben und fahren lassen, was nicht Gott ist; so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum, hanget es auf etwas anders, dazu sichs mehr Guts und Hilfe vertröstet, denn zu Gott, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm flieht, wenn es ihm übel gehet; so hast du einen andern Abgott.

Derhalben, auf daß man sehe, daß Gott solchs nicht will in Wind geschlagen haben, sondern ernstlich drüber zu halten, hat er bei diesem Gebot zum ersten ein schrecklich Dräuen, darnach

ein schöne, tröstliche Verheißung gesetzt, welche man auch wohl treiben soll, und dem jungen Volk einbläuen, daß sie es zu Sinne nehmen und behalten: denn ich bin der Herr, dein Gott, ein starker Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und tue Barmherzigkeit an viel tausend, die mich lieb haben und meine Gebot halten. (2. Mos. 20, 5. 6; 5. Mos. 5, 9. 10.)

Wiewohl aber diese Worte auf alle Gebot gehen (wie wir hernach hören werden), so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt; darum, daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe: denn wo das Haupt recht gehet, da muß auch das ganze Leben recht gehen. Und wiederum, so lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas außer ihm verlassen: wiederum, wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen und glauben; also, daß der Zorn nicht abläßet bis ins vierte Geschlecht oder Glied, dagegen die Wohltat oder Güte gehet über viel tausend. Auf daß man nicht so sicher hingehe, und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht dran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen läßt, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen bis ins vierte Glied, so lang, bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet sein.

Das hat er auch bewiesen in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeigt, und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann; denn er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat, und um ihretwillen Heiden und Juden, wie er auch am heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet, daß endlich alle, so darin bleiben, müssen untergehen. Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet Gott zürne oder lache, als die seinen Zorn wohl trauen auszustehen; so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sichs versiehet, scheitern gehen, mit allem, darauf sie getrauet haben; wie alle anderen untergegangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben.

Und eben um solcher harten Köpfe willen, die da meinen, weil er zusiehet und lässet sie festsitzen, er wisse nichts drum, oder nehme sichs nicht an, muß er also dreinschlagen und strafen, daß ers nicht vergessen kann bis auf ihre Kindskinder, auf daß sich jedermann daran stoße und sehe, daß ihm kein Scherz ist. Denn diese sinds auch, die er meinet, als er spricht: die mich hassen, das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren: was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angehet, so werden sie toll und töricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie wir auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren.

Wie schrecklich aber diese Drohworte sind, soviel mächtiger Trost ist an der Verheißung, daß, die sich allein an Gott halten, sollen gewiß sein, daß er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist, eitel Guts und Wohltat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch an ihren Kindern bis ins tausend und abermal tausend Geschlecht. Solchs sollte uns ja bewegen und treiben, unser Herz auf Gott zu erwägen mit aller Zuversicht, so wir begehrten, alles Guts zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet und so reichlich verheißet.

Darum lasse es sich ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß mans nicht achte, als habe es ein Mensch geredt. Denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzleid. Was willst du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheißet, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöten? Es fehlet aber, leider, daran, daß die Welt daran nicht glaubt, noch für Gottes Wort hält, weil sie siehet, daß, die Gott und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Not leiden, und der Teufel sich wider sie sperret und wehret, daß sie kein Geld, Gunst noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten: wiederum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut, und alle Gemach vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellet, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen, sondern wahr müssen werden.

Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach, und sage mir, die alle ihr Sorg und Fleiß darauf gelegt haben, daß sie groß Gut und Geld zusammenscharreten; was haben sie endlich geschaffet? so wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben. Oder ob sie gleich große Schätze zu Haufe brachten, doch zerstoben und zerflogen ist. Also, daß sie selbst ihres Guts nie sind froh worden, und hernach nicht an die dritten Erben gereichet hat. Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an und habe Achtung darauf. Saul war ein großer König, von Gott erwählt, und ein frommer Mann; aber da er eingesessen war und sein Herz ließ sinken, hing sich an seine Krone und Gewalt, mußte er untergehen, mit allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keines bliebe. (1. Sam. 10, 1, Kap. 15, 17. 19. 26; Kap. 16, 14.) Wiederum, David war ein armer verachter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war, doch mußte er vor dem Saul bleiben und König werden. (1. Sam. 16, 13.) Denn diese Worte mußten bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen noch trügen kann. (1. Sam. 15, 29.) Lasse dich nur von dem Teufel und der Welt mit ihrem Schein, der wohl ein Zeitlang währt, aber endlich nichts ist, betrügen.

Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einige andere Ding leiden will, und nicht Höhers von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten; also, daß wir richtig und stracks für uns gehen, und alle Güter, so Gott gibt, brauchen, nicht weiter denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahl und Draht brauchet zu seiner Arbeit und darnach hinweglegt: oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager, allein zur zeitlichen Notdurft, ein jeglicher in seinem Stand, nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herren oder Abgott sein. Das sei genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen ausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt; darum, daß (wie vorhergesagt), wo das Herz wohl mit Gott dran ist, und dies Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach.

Das zweite Gebot.

Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich führen. (2. Mos. 20, 7; 5. Mos. 5, 11.)

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweiset und den Glauben gelehret hat; also führet uns dies Gebot nach außen, und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeigt, sind die Worte. Wie ich nun droben gelehrt habe zu antworten, was da heiße, einen Gott haben; also mußt du auch den Verstand dieses und aller Gebot lernen einfältig fassen, und von dir sagen. Wenn man nun fragt: Wie verstehst du das ander Gebot oder was heißt Gottes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? antwort aufs kürzeste also: Das heißet Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herrn nennet, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lügen oder allerlei Untugend. Darum ist soviel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe, oder in Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß, oder je anders wissen soll, als unter denen, die vor Gericht schwören und ein Teil dem andern leugnet. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und trügen. Das lasse das Deutsch und leichtesten Verstand dieses Gebots bleiben.

Aus diesem kann nun jedermann selbst wohl ausrechnen, wenn und wie mancherlei Gottes Namen mißbraucht wird; wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist. Doch kürzlich auszurichten, geschieht aller Mißbrauch göttlichen Namens erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder sonst, da man schwört und falsche Eide tuet auf Gottes Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und sonderlich ist solchs viel ganghaftig in Ehesachen, da ihrer zwei hingehen, einander heimlich geloben und darnach verschwören. Allermeist aber gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben.

Siehe, das heißet sich alles unter Gottes Namen geschmückt,

oder schön wollen sein und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler; nicht allein die gar groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden (welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören), sondern auch die, die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben; davon jetzt nicht noch weiter zu sagen.

Hier laßt uns nun lernen und zu Herzen fassen, wieviel an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen vor allerlei Mißbrauch des heiligen Namens, als vor der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. Denn lügen und trügen ist an sich selbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will und sie zu bestätigen Gottes Namen zum Zeugen ruft und zum Schanddeckel machet: also, daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird.

Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstlich Drohwort angehängt, das heißet also: Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen vergeblich führet. (2. Mos. 20, 7; 5. Mos. 5, 11.) Das ist, es soll keinem geschenkt werden, noch ungestraft abgehen. Denn so wenig er will ungerächt lassen, daß man das Herz von ihm wende, so wenig will er arbeiten, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönigen. Nun ist es, leider, eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lügen und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihrer sind, die allein von Herzen auf Gott vertrauen.

Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit getan hat, gerne wollt seine Schande decken und schmücken, daß niemand sähe noch wüßte; und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor jedermann rühme; wollens alle meuchling getan haben, ehe mans gewahr wird. Greifet man den einen an, so muß Gott mit seinem Namen herhalten, und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, wie eine große Sintflut eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg, Teuerung, Feuer,

Wasser, ungeraten Weib, Kinder, Gesinde und allerlei Unrat. Wo sollte sonst des Jammers soviel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt und nähret.

Darum sollte man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten und gewöhnen, daß sie dieses und andere Gebote hoch vor Augen hätten, und wo sie sie übertreten, flugs mit der Ruten hinter ihnen her sein, und das Gebot vorhalten und immer einbläuen; auf daß sie also aufgezogen würden nicht allein mit Strafe, sondern zur Scheu und Furcht vor Gott.

So verstehest du nun, was Gottes Namen mißbrauchen heiße, nämlich (aufs kürzest zu wiederholen), entweder bloß zur Lügen, und etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist; oder zu fluchen, schwören, zaubern, und Summa, wie man mag, Bosheit auszurichten. Daneben mußt du auch wissen, wie man des Namens recht brauche. Denn neben dem Wort, als er sagt: du sollst Gottes Namen nicht vergeblich brauchen, gibt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret und gegeben, daß er im Brauch und Nutzen soll stehen. Darum schließt sich nun selbst, weil hier verboten ist, den heiligen Namen zur Lügen oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen; als nämlich, so man recht schwöret, wo es not ist und gefordert wird. Also auch, wenn man recht lehret; item, wenn man den Namen anruft in Nöten, lobt und dankt im Guten usw. Welches alles zu Hauf gefasset und geboten ist in dem Spruch (Psalm 50, 15): „Rufe mich an zur Zeit der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Denn das heißet alles ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebraucht, und wird also sein Name geheiligt, wie das Vater Unser betet.

Also hast du die Summa des ganzen Gebots erklärt. Und aus diesem Verstand hat man die Frage leichtlich aufgelöst, damit sich viel Lehrer bekümmert haben, warum im Evangelio verboten ist zu schwören (Matth. 5, 33. 34), so doch Christus (Joh. 14, 12, Kap. 16, 20. 23), S. Paulus (2. Kor. 1, 23) und andere Heiligen oft geschworen haben. Und ist kürzlich diese Meinung: schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lügen, und wo es nicht

not noch nütz ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein recht gut Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahrheit und Recht bestätigt, die Lügen zurück geschlagen, die Leute zum Frieden gebracht, Gehorsam geleistet und Hader vertragen wird; denn Gott kommt selbst da ins Mittel, und scheidet Recht und Unrecht, Böse und Gut voneinander. Schwöret ein Teil falsch, so hat es sein Urteil, daß der Strafe nicht wird entlaufen. Und ob es ein Weile lang anstehet, soll ihnen doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleiße und nimmer fröhlich genossen werde. Wie ich an vielen erfahren habe, die ihr ehelichen Gelübd verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben, und also beide an Leib und Seele und Gut dazu, jämmerlich verdorben sind.

Derhalben sage und vermahne ich, wie vor, daß man die Kinder beizeit angewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen, und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie so läßt hingehen, wird nichts Guts draus; wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen; und kein Regiment, Gehorsam, Treue, noch Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft; welches alles Gottes Zorn und Strafe ist über solch mutwillige Verachtung dieses Gebots.

Zum andern soll man sie auch wiederum treiben und reizen, Gottes Namen zu ehren und stetig im Mund zu haben, in allem, was ihnen begegnen und unter Augen stoßen mag. Denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trosts zu ihm versehe und ihn darum anrufe; also, daß das Herz (wie droben gehöret), zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntnis.

Solchs ist auch ein selige, nützliche Gewohnheit und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünd und Schande, Jammer und Not bringen: aber gar ungerne höret und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet und anrufet, und sollt uns mancher schreckliche und greuliche Fall begegnen,

wo uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhielte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgegangen ist. Dem Teufel zu leid (sage ich), sollten wir den heiligen Namen immerdar im Mund führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollt.

Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich Gott zu befehlen, mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesind, und was wir haben, für alle zufällige Not. Daher auch das Benedicte, Gratias, und andere Segen abends und morgens kommen und geblieben sind. Item: die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheures und Schreckliches sieht oder hört, und spreche: Herr Gott behüte! Hilf, lieber Herr Christe! oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn jemand etwas Guts ungedacht widerfährt, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und gedankt, das hat mir Gott bescheret usw. Wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, S. Nikolaus und andern Heiligen zu fasten und beten. Solchs wäre Gott angenehm und gefälliger, denn ein Klosterleben, noch Karthäuser Heiligkeit.

Siehe, also möcht man die Jugend kindlicher Weise und Spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwang und steter Übung ginge. Da könnte etwas Guts bekleiben, aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, deren ein ganz Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man allein mit Ruten und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art daraus, und wenn mans weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Rute auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor den Ruten und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttlichen Namens verhütet und den rechten Brauch gelehret, welcher nicht allein in Worten, sondern auch in der Übung und Leben stehen soll, daß man wisse, daß

solchs Gott herzlich wohl gefalle, und wolle es so reichlich belohnen, so greulich, als er jenen Mißbrauch strafen will.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen. (2. Mos. 20, 8; 5. Mos. 5, 12.)

Feiertag haben wir genannt nach dem hebräischen Wörtlein Sabbat, welches eigentlich heißet feiern, das ist: müßig stehen von der Arbeit: daher wir pflegen zu sagen: Feierabend machen, oder heiligen Abend geben. Nun hat Gott im Alten Testament den siebenten Tag ausgesondert, und aufgesetzt zu feiern, und geboten, denselbigen vor allen andern heilig zu halten. Und dieser äußerlichen Feier nach ist dies Gebot allein den Juden gestellt, daß sie sollten von groben Werken stillstehen und ruhen, auf daß sich beide, Mensch und Vieh, wieder erholten und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. Wiewohl sie es hernach allzuenge spannten und gröblich mißbrauchten, daß sie auch an Christo lästerten und nicht leiden konnten solche Werk, die sie doch selbst daran täten; wie man im Evangelio liest (Matth. 12, 2 ff.; Luk. 13, 10 ff.), gerade, als sollte das Gebot damit erfüllet sein, daß man gar kein äußerlich Werk täte; welches doch nicht die Meinung war, sondern endlich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligten; wie wir hören werden.

Darum geht nun dies Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an: denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzungen des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle freigelassen sind. Aber einen christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, so merke, daß wir Feiertage halten, nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese bedürfens ihrer nirgends; sondern erstlich auch um leiblicher Ursach und Notdurft willen, welche die Natur lehret und fordert für den gemeinen Haufen, Knecht und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann), Raum und

Zeit nehme, Gottesdiensts zu warten; also, daß man zu Haufe komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten.

Solchs aber (sage ich), ist nicht also an Zeit gebunden, wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein; denn es ist keiner an sich selbst besser, denn der andere; sondern sollte wohl täglich geschehen, aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man ja zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu ausschießen. Weil aber von altersher der Sonntag dazu gestellt ist, soll mans auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und niemand durch unnötige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebots, weil man sonst Feiertag hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen; also, daß dieses Tages eigentliches Amt sei das Predigtamt, um des jungen Volkes und armen Haufens willen; doch das Feiern nicht so enge gespannt, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

Derhalben wenn man fragt, was da gesagt sei: du sollst den Feiertag heiligen? so antworte: den Feiertag heiligen, heißt soviel als heilig halten. Was ist denn heilig halten? nichts anders denn heilige Worte, Werk und Leben führen; denn der Tag bedarf für sich selbst keins Heiligens nicht, denn er ist an sich selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest. Wie geht nun solchs Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit tue, oder ein Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe; sondern (wie gesagt), daß man Gottes Wort handle und sich darin übe.

Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heilig Ding treiben, das ist: täglich mit Gottes Wort umgehen, im Herzen und Mund umtragen. Aber weil wir (wie gesagt) nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Wochen etliche Stunden für die Jugend oder zum wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich allein damit bekümmere und eben die zehn Gebote, den Glauben und

Vater Unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das in Schwang und Übung geht, da wird ein rechter Feiertag gehalten. Wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heißen; denn feiern und müßig gehen können die Unchristen auch wohl, wie auch das ganze Geschwürm unserer Geistlichen täglich in der Kirche stehen, singen und klingen, heiligen aber keinen Feiertag, da sie kein Gottes Wort predigen noch üben, sondern eben dawider lehren und leben.

Denn das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtume, ja, das einzige, das wir Christen wissen und haben: denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihte Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles totes Ding, das niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, liest oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äußerlichen Werks halben, sondern des Wortes halben, so uns alle zu Heiligen machet. Derhalben sage ich allezeit, daß alles unser Leben und Werk in dem Wort Gottes aufgehen müsse, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so geht dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. Wiederum, was für Wesen und Werk außer Gottes Wort geht, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße, wie es wolle, wenn mans mit eitel Heiligtum behinge, als da sind die erdichteten geistlichen Stände, die Gottes Wort nicht wissen und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebots steht nicht im Feiern, sondern im Heiligen; also, daß dieser Tag eine sonderliche heilige Übung habe. Denn andere Arbeit und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Übung, es sei denn der Mensch zuvor heilig. Hier aber muß ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches allein (wie gehört), durch Gottes Wort geschieht; dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß solchs auch öffentlich im Schwang gehe.

Weil nun soviel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, daß Gott dies Gebot strenge will gehalten haben und strafen alle, die sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist. Darum sündigen wider dies Gebot nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als, die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind, wie die Säu; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder herausgehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer soviel als voriges Jahr. Denn bisher hat man gemeint, es wäre wohl gefeiert, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach Gottes Wort hat niemand gefragt, wie es auch niemand gelehret hat.

Jetzt, weil wir Gottes Wort haben, tun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immer predigen und ermahnen, hörens aber ohne Ernst und Sorge. Darum wisse, daß nicht allein ums Hören zu tun ist, sondern auch soll gelernet und behalten werden, und denke nicht, daß es in deiner Willkür stehe oder nicht große Macht dran liege; sondern daß Gottes Gebot ist, der es fördern wird, wie du sein Wort gehört, gelernet und geehret hast.

Desgleichen sind auch zu strafen die eklen Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwei gehört haben, sind sie es satt und überdrüssig, als die es nun selbst wohl können und keines Meisters mehr bedürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünde gezählet hat und heißet Akedia, das ist Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel viele Herzen bezaubert und betrügt, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe.

Denn das lasse dir gesagt sein: ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen (Offenb. 12, V. 10; 1. Petr. 5, 8), daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider die vorigen und

alle Gebote anzünde. Darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müßig stehet und das Wort nicht klinget, so bricht er ein und hat den Schaden getan, ehe mans gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, höret und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erwecket, rein Herz und Gedanken machet; denn es sind nicht faule, noch tote, sondern geschäftige, lebendige Wort. Und ob uns gleich kein ander Nutz und Not triebe, so sollt doch das jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dies Gebot erfüllet wird, und Gott gefälliger ist, denn alle anderen gleißenden Heuchelwerke.

Das vierte Gebot.

Bisher haben wir die ersten drei Gebote gelernt, die da gegen Gott gerichtet sind. Zum ersten, daß man ihm von ganzem Herzen vertraue, fürchte und liebe, in allem unserm Leben. Zum andern, daß man seines heiligen Namens nicht mißbrauche, zur Lüge noch einigem bösen Stücke, sondern zu Gottes Lob, Nutz und Seligkeit des Nächsten und seiner selbst. Zum dritten, daß man an der Feier und Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handle und treibe, auf daß alles unser Tun und Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sieben, gegen unsern Nächsten gestellt, unter welchen das erste und höchste ist:

Du sollst deinen Vater und Mutter ehren. (2. Mos. 20, 12; 5. Mos. 5, 16.)

Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben, vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechthin gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben; also, daß er Vater und Mutter scheidet und auszeichnet vor allen anderen Personen auf Erden, und neben sich setzt. Denn es ist viel ein höher Ding, zu ehren, denn zu lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, als gegen eine

Majestät, allda verborgen. Auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche; sondern allermeist, daß man sich beide, von Herzen und mit dem Leib also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte und, nach Gott, für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also, daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu halten und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halben sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Willen, der es also schaffet und ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich; aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentliche Unterschiede nicht sein. Darum sie auch von Gott geboten ist, zu halten, daß du mir, als deinem Vater, gehorsam seiest und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum ersten: was die Ehre gegen die Eltern heiße, in diesem Gebot gefordert; nämlich, daß man sie vor allen Dingen herrlich und wert halte, als den höchsten Schatz auf Erden. Darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, poche und poltere; sondern lasse sie recht haben und schweigen, ob sie gleich zuviel tun. Zum dritten auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solchs alles nicht allein gerne, sondern mit Demut und Ehrerbietung, als für Gott getan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Not und Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen, und mitteilen, was er hat und vermag.

Zum andern siehe und merke, wie groß Gut und heilig Werk allhier den Kindern vorgelegt ist, welches man, leider, gar verachtet in Wind schlägt, und niemand wahrnimmt, daß es Gott geboten habe, oder daß es ein heilig, göttlich Wort und Lehre sei. Denn wenn mans dafür gehalten hätte, hätte ein jeglicher daraus können nehmen, daß auch heilige Leute müßten sein, die

nach diesen Worten lebten; so hätte man kein Klosterleben noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, wäre ein jeglich Kind bei diesem Gebot geblieben, und hätte sein Gewissen können richten gegen Gott und sprechen: soll ich gute und heilige Werke tun, so weiß ich je kein besseres, denn meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheißen hat. Denn was Gott gebeut, muß viel und weit edler sein, denn alles, was wir selbst mögen erdenken, und weil kein höher noch besser Meister zu finden ist, denn Gott, wird freilich auch kein bessere Lehre sein, denn er von sich gibt. Nun lehret er ja reichlich, was man tun soll, wenn man rechtschaffene, gute Werk will üben; und indem, daß ers bezeuget, zeiget er, daß sie ihm wohlgefallen. Ist es denn Gott, der solchs gebeut, und kein besseres weiß zu stellen, so werde ichs ja nicht besser machen.

Siehe, also hätte man ein frommes Kind recht gelehret, seliglich erzogen und daheim behalten, im Gehorsam und Dienst der Eltern, daß man Guts und Freude dran gesehen hätte. Aber also hat man Gottes Gebot nicht müssen aufmutzen, sondern liegen lassen oder drüberhin rauschen, daß ein Kind es nicht bedenken könnte, und dieweil das Maul aufsperren nach dem, das wir aufgeworfen haben, und Gott keinmal darum begrüßet.

Darum laßt uns einmal lernen, um Gottes willen, daß das junge Volk, alle andere Dinge aus den Augen gesetzt, erstlich auf dies Gebot sehen: wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie tun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihr Statt untertan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß und tut, hat zum ersten den großen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann (zu trotz und wider allen, die mit eigen erwähleten Werken umgehen): siehe, das Werk gefällt meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauren, schweren Werken alle auf einen Haufen hertreten und rühmen: laß sehen, ob sie irgendeines hervorbringen könnten, das größer und edler sei, denn Vater und Mutter Gehorsam, so Gott nächst Seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat; daß, wenn Gottes Wort und Willen geht und ausgerichtet wird, soll keines mehr gelten, denn der

Eltern Willen und Wort, also, daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe, und nicht wider die vorigen Gebote gehe.

Derhalben sollst du von Herzen froh sein, und Gott danken, daß er dich dazu erwählet und würdig gemacht hat, ihm solch köstlich, angenehmes Werk zu tun. Und halte es es nur für groß und teuer, ob es gleich als das allergeringste und verachtetste angesehen wird: nicht unser Würdigkeit halben; sondern daß es in dem Kleinod und Heiligtum, nämlich Gottes Wort und Gebot, gefasset ist und gehet. O wie teuer sollens alle Karthäuser, Mönche und Nonnen kaufen, daß sie in alle ihrem geistlichen Wesen ein einzig Werk vor Gott möchten bringen, aus seinem Gebot getan, und mit fröhlichem Herzen vor seinen Augen sprechen: nun weiß ich, daß dir dies Werk wohlgefällt. Wo wollen sie, die armen, elenden Leute, bleiben, wenn sie vor Gott und aller Welt schamrot mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kind, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen, daß sie mit allem ihrem Leben nicht wert sind gewesen, ihm das Wasser zu reichen? Geschieht ihnen auch recht, um der teuflischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füßen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schaden zu Lohn haben.

Sollt nun nicht ein Herz springen und vor Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und täte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: siehe, das ist besser, denn aller Karthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Unterlaß auf den Knien beten. Denn hier hast du einen gewissen Text und göttlich Zeugnis, daß er dies geheißen hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, daß solchs niemand glaubt; so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werk.

Derhalben wollt ich gerne (sage ich abermal), daß man Augen und Ohren auftäte und solchs zu Herzen nähme, auf daß wir nicht dermaleins wieder von dem reinen Gottes Wort auf des Teufels Lügentand verleitet würden, so würde es auch wohl stehen, daß die Eltern desto mehr Freud, Liebe, Freundschaft und Eintracht in Häusern hätten, so könnten die Kinder den

Eltern alle ihr Herz nehmen. Wiederum, wo sie störrig sind und nicht tuen, was sie sollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide, Gott und Eltern, damit sie sich selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen und eitel Unglück sammeln. Darum gehts auch jetzt in der Welt also, wie jedermann klagt, daß beide, jung und alt, gar wild und unbändig sind, keine Scheu noch Ehre haben, nichts tun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter des andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können, darum auch Gott strafet, daß sie in allen Unrat und Jammer kommen; so können die Eltern gemeiniglich selbst nichts, zieht ein Tor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hinnach.

Das soll nun (sage ich) das Erste und Größte sein, das uns zu diesem Gebot soll treiben; um welches willen, wenn wir keinen Vater und Mutter hätten, sollten wir wünschen, daß uns Gott Holz und Stein hinstellte, die wir Vater und Mutter möchten heißen. Wie vielmehr, weil er uns lebendige Eltern gegeben hat, sollen wir froh werden, daß wir ihnen mögen Ehre und Gehorsam erzeigen; weil wir wissen, daß der hohen Majestät und allen Engeln so wohlgefällt und alle Teufel verdrießt, dazu das höchste Werk ist, so man tun kann, nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefasset; also, daß Almosengeben und alle andere Werke gegen den Nächsten, diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand oben angesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellet. Solcher Willen Gottes und Gefallen soll uns Ursache und Reizung genug sein, daß wir mit Willen und Lust täten, was wir können.

Dazu sind wirs ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohltat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar seien. Aber da regiert abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes vergessen, und niemand denkt, wie uns Gott also nähret, hütet und schützt, und soviel Guts gibt, an Leib und Seele; sonderlich, wenn einmal eine böse Stunde kommt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld, und ist alles dahin, was wir unser Leben lang Guts empfangen haben. Eben also tun wir den Eltern auch, und ist

kein Kind, das solchs erkenne und bedenke, der Heilige Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennet Gott wohl, darum erinnert und treibt er sie mit Geboten, daß ein jeglicher denke, was ihm die Eltern getan haben, so findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernähret und aufgezogen sei, da er sonst hundertmal in seinem Unflat erstickt wäre. Darum ist recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi, das ist: Gott, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansiehet und nachdenket, der wird wohl ungetrieben seinen Eltern alle Ehre tun und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gute getan hat.

Über das alles soll das auch ein große Ursach sein, uns desto mehr zu reizen, daß Gott an dieses Gebot eine liebliche Verheißung heftet und spricht: auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest. Da siehe selbst, wie großer Ernst es Gott sei über diesem Gebot, weil er nicht allein ausdrücket, daß ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl geraten und zum besten gedeihen, daß wir ein sanftes süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch S. Paulus (Ephes. 6, 2. 3) solchs hoch anzieht und rühmet, als er spricht: „das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, auf daß dirs wohlgehe und lange lebest auf Erden.“ Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ists doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt.

Da hast du nun die Frucht und den Lohn, daß, wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben heißet die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern alles haben, so zu langem Leben gehöret, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment usw., ohne welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. Willst du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich ziehen lassen, so gehorche dem Henker: gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod. Denn

das will Gott kurzum haben: entweder, so du ihm gehorchest, Liebe und Dienst tuest, daß er dirs überschwenglich vergelte mit allem Guten; oder, wo du ihn erzürnst, daß er über dich schicke beide, Tod und Henker. Wo kommen soviel Schälke her, die man täglich hängen, köpfen und radbrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit Güte ziehen lassen, daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichten, daß man Unglück und Herzeleid an ihnen siehet. Denn gar selten geschieht, daß solche verruchte Leute eines rechten oder zeitigen Todes sterben.

Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihr Kindeskind sehen (wie oben gesagt) ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfährt, daß, wo feine alte Geschlechter sind, die da wohl stehen und viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohlgezogen, und ihre Eltern vor Augen haben gehabt. Wiederum stehet geschrieben von den Gottlosen (Ps. 109, V. 13): „Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse in einem Glied untergehen.“ Derhalben lasse dirs gesagt sein, wie groß Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil er ihn so hoch setzet, ihm selbst so wohlgefallen läßt und reichlich belohnt, dazu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider tun.

Das rede ich alles, daß mans dem jungen Volk wohl einbläue, denn niemand glaubt, wie dies Gebot so nötig ist; doch bisher unter dem Papsttum nicht geachtet noch gelehret. Es sind schlichte und leichte Worte, meinet jedermann, er könnte es vorhin wohl: darum fährt man drüberhin und gaffet nach andern Ding, sieht und glaubt nicht, daß man Gott so hoch erzürnet, wenn man dies läßt anstehen, noch so köstlich angenehme Werk tuet, so man dabei bleibt.

In dieses Gebot gehört auch, weiter zu sagen, von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Obrigkeit fließet und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufzuziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hilfe; geht er ab, so befiehlt er und übergibt das Regiment und

Oberhand andern, die man dazu beordnet; item, so muß er auch Gesind, Knecht und Mägde zum Hausregiment unter sich haben, also, daß alle, die man Herrn heißet, an der Eltern Statt sind, und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle Väter heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben und väterlich Herz gegen die Ihren tragen sollen; wie auch von altersher die Römer und andere Sprachen Herren und Frauen im Haus Patres et Matres familias, das ist: Hausväter und Hausmütter genannt haben. Also auch ihre Landesfürsten und Oberherrn haben sie Patres Patriae, das ist: Väter des ganzen Lands geheißen, uns, die wir Christen sein wollen, zu großen Schanden, daß wir sie nicht auch also heißen oder zum wenigsten dafür halten und ehren.

Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefasset sind. Darum sollen Knecht und Mägde zusehen, daß sie ihren Herrn und Frauen nicht allein gehorsam sind, sondern auch in Ehren halten als ihre eigenen Väter und Mütter, und tun alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um voriger Ursach willen, daß es Gottes Gebot ist und ihm vor allen andern Werken wohlgefällt, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben und froh werden, daß sie Herrn und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen haben und wissen, wie sie rechte goldene Werk tun sollten; welche bisher verblichen und verachtet und dafür jedermann in Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablaß gelaufen ist, mit Schaden und bösen Gewissen.

Wenn man nun solchs könnt dem armen Volk einbilden, so würd ein Maidlein in eitel Sprüngen gehen, Gott loben und danken, und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und zu sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit tust, daß besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu die Zusagung, daß dir zu allem Guten gedeihen soll und wohlgehen; wie willst du seliger sein oder

heiliger leben, soviel die Werk betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig machet und allein ihm dienet, die Werke aber den Leuten. Da hast du alle Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhlich Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dirs hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade vor Gott, kein Friede im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solchs nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebein. Darum denke ein jeglicher, der sich will sagen lassen, daß es Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert; gehorchest du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzleid zu Lohn.

Desgleichen ist auch zu reden vom Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche (wie gesagt) alle in den Vaterstand gehöret und am allerweitesten um sich greift. Denn hier ist nicht ein einzelner Vater, sondern sovielmal Vater, soviel er Landsassen, Bürger oder Untertanen hat. Denn Gott gibt und erhält uns durch sie, als durch unsere Eltern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen und Titel, als ihren höchsten Preis, mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten für den teuersten Schatz und köstlichste Kleinod auf Erden.

Wer nun hier gehorsam, willig und dienstbar ist, und gerne tuet alles, was die Ehre verlanget, der weiß, daß er Gott gefallen tuet, Freud und Glück zu Lohn kriegt. Will ers nicht mit Liebe tun, sondern verachten und sich sperren oder rumoren; so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er einen Gülden damit meinet zu erlaufen, anderswo zehnmal mehr dagegen verliere oder dem Henker zuteil werde, durch Krieg, Pestilenz und Teuerung umkomme, oder an seinen Kindern kein Guts erlebe, von Gesind, Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden muß, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme, was wir suchen und verdienen.

Wenn uns nur einmal zu sagen wäre, daß solche Werke Gott so angenehm sind und so reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überschwenglichen Gütern sitzen, und haben, was unser Herz begehrt. Weil man aber Gottes Wort und Gebote so gar verächtlich hält, als hätte es irgendein Holhipler geredt; so laß auch sehen, ob du der Mann seiest, der ihm entsitzen könnte? Wie schwer wirds ihm wohl werden, daß er dich wieder bezahle? Darum lebtest du so mehr mit Gottes Huld, Friede und Glück, als mit Ungnade und Unglück. Warum, meinest du, daß jetzt die Welt so voll Untreu, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß jedermann sein eigener Herr und Kaiser frei will sein, auf niemand nichts geben, und alles tun, was ihn gelüstet? Darum strafet Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betrügst oder verachtest, ein anderer komme, der dir wieder also mitfahre, ja daß du in deinem Haus von Weib, Kind oder Gesind zehnmal mehr leiden müssest.

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht; wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdient haben, und nicht davon besser werden; wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohne alle Barmherzigkeit. Es müssen noch einige fromme Leut auf Erden sein, daß uns Gott noch so viel Gutes läßt; unserthalb sollten wir kein Heller im Haus, kein Strohhalm auf dem Felde behalten. Das alles habe ich müssen mit so viel Worten treiben, ob es einmal jemand wollt zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darin wir so tief gelegen sind, mochten los werden, Gottes Wort und Willen recht erkennen, und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freud, Glück und Heil zeitlich und ewig genug haben.

Also haben wir dreierlei Väter in diesem Gebot vorgestellt: des Geblüts, im Hause, und im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papsttum, die sich wohl haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet. Denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich S. Paulus einen Vater rühmet (1. Korinth. 4, 15),

da er spricht: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu, durch das Evangelium.“ Weil sie nun Väter sind, gebührt ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen andern; aber da gehet sie am wenigsten: denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage, und nicht ein Stück Brots gönne; und Summa, sie müssen (wie Paulus sagt, V. 13) der Welt Kehricht und jedermanns Schabab sein.

Doch ist not, solchs auch in den Pöbel zu treiben, daß, die da Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, zwiefacher Ehre wert zu halten (Ebr. 13, 17; 1. Tim. 5, 17), wohltuen und versorgen, da will dir Gott auch genug zu geben, und keinen Mangel lassen. Aber da sperret und wehret sich jedermann, haben alle Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehn Mastbäuche gefüllt haben. Damit wir auch verdienen, daß uns Gott seines Worts und Segens beraube, und wiederum Lügenprediger aufstehen lassen, die uns zum Teufel führen, dazu unsern Schweiß und Blut aussaugen.

Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide an leibliche und geistliche Väter wenden, und zu Ehren tun: nicht, daß sie ein Jahr oder zwei, Brot, Kleider und Geld haben sollen; sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig sein. Darum tue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe. Hat ers verheißen, und noch nie gelogen, so wird er auch nicht lügen. Solchs sollt uns immer reizen, und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen denen, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhüben, und fröhlich Gott dankten, der uns solche Verheißung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn wenn sich alle Welt zusammentäte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zulegen, oder ein Körnlein aus der Erde zugeben. Gott aber kann und will dir alles überschwenglich nach deines Herzens Lust geben. Wer nun solchs verachtet und in Wind schlägt, der ist nicht wert, daß er Gottes Wort höre. Das

ist nun zum Überfluß gesagt, allen, so unter dies Gebot gehören.

Daneben wäre auch wohl zu predigen den Eltern, und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen denen, so ihnen befohlen sind zu regieren. Welches, wiewohl es in den zehn Geboten nicht ausgedrückt steht, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott eben in diesem Gebot mit eingebunden haben, als er Vater und Mutter nennet; denn er will nicht Buben noch Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, gibt ihnen auch nicht darum die Ehre, das ist: Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesind, Untertanen usw. nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß solchs zu deinem Gefallen und eigner Willkür stehe; sondern, daß Gott strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten.

Da ist nun abermal die leidige Plage, daß niemand solchs wahrnimmt noch achtet; gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsre Lust und Kurzweil daran zu haben; das Gesinde, wie eine Kuh oder Esel, allein zur Arbeit zu brauchen, oder mit den Untertanen unsers Mutwillens zu leben; lassen sie gehen, als gings uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben; und will niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solchs ernstlich wird fordern und rächen; noch daß so große Not tut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn, wollen wir feine, geschickte Leute haben, beide, zu weltlichem und geistlichem Regiment: so müssen wir, wahrlich, kein Fleiß, Mühe noch Kost an unsern Kindern sparen, zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich tut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben, und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren; sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei

Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es not ist, brauchen könnte.

Wenn man nun solchs täte, würde uns Gott auch reichlich segnen, und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, deren Land und Leut gebessert möchten werden; dazu feine gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesind ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mordlichen Schaden du tust, wo du darinnen versäumlich bist, und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde; darzu alle Sünd und Zorn auf dich bringest, und also die Hölle an deinen eignen Kindern verdienest, ob du gleich sonst fromm und heilig wärest. Derhalben auch Gott, weil man solches verachtet, die Welt so greulich strafet, daß man keine Zucht, Regiment, noch Friede hat; welches wir auch alle klagen, sehen aber nicht, daß es unsere Schuld ist; denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungeratene und ungehorsame Untertanen. Das sei genug zur Vermahnung; denn solchs in die Länge zu treiben, gehöret auf eine andere Zeit.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht töten. (2. Mos. 20, 13; 5. Mos. 5, 17.)

Wir haben nun ausgerichtet geistlich und weltlich Regiment, das ist: göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hier aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir untereinander leben sollen, ein jeglicher für sich selbst, gegen seinem Nächsten. Darum ist in diesem Gebot nicht eingezogen Gott und die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu töten. Denn Gottes Recht, Uebeltäter zu strafen, der Obrigkeit an der Eltern Statt befohlen hat, welche vorzeiten (wie man in Moses lieset) ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen und zum Tode verurteilen. Derhalben, was hier verboten ist, ist einem gegen den andern verboten, und nicht der Obrigkeit.

Dies Gebot ist nun leicht genug, und oft gehandelt, weil mans jährlich im Evangelio höret, Matth. 5, 21; da es Christus selbst

auslegt, und in eine Summa fasset, nämlich, daß man nicht töten soll, weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Gebärden, noch Hilfe und Rat. Darin ist darum jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen (wie gesagt) die an Gottes Statt sitzen, das sind Eltern und Obrigkeit. Denn Gott und was im göttlichen Stand ist, gebühret zu zürnen, schelten und strafen, eben um derer willen, so dies und andere Gebote übertreten.

Ursach aber und Not dieses Gebots ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist, und dies Leben viel Unglücks hat. Darum hat er dies und andere Gebote zwischen Gut und Böse gestellt. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebote; also gehts hier auch, daß wir unter viel Leuten leben müssen, die uns Leid tun, daß wir Ursache kriegen, ihnen feind zu sein. Als: wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus und Hof, mehr Guts und Glücks von Gott hast, denn er, so verdrießts ihn, beneidet dich und redet nichts Guts von dir. Also kriegst du viel Feinde, durch des Teufels Anreizung, die dir kein Guts, weder leiblich noch geistlich, gönnen; wenn man denn solche siehet, so will unser Herz wiederum wüten und bluten und sich rächen. Da erhebt sich dann wieder fluchen und schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folget. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe; und Summa, will er hiermit einen jeglichen beschirmet, befreiet und befriedet haben vor jedermanns Frevel und Gewalt, und dies Gebot zur Ringmauern, Vesten und Freiheit gestellt haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leib tue.

So stehet nun dies Gebot darauf, daß man niemand ein Leid tue, um irgendeines bösen Stücks willen, ob ers gleich höchlich verdienet. Denn wo Totschlag verboten ist, da ist auch alle Ursach verboten, daher Totschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tötet, so fluchet er doch, und wünschet, daß, wer es sollt am Hals haben, würde nicht weit laufen. Weil nun solchs jedermann von Natur anhänget, und im gemeinen Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Näch-

sten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allzeit dies Gebot vor Augen haben, und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen, und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen, mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens; und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie tuen, was sie könnten. Also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen, und ein geduldigs sanftes Herz tragen, sonderlich gegen denen, die ihm Ursach zu zürnen geben, das ist: gegen die Feinde.

Darum ist die ganze Summa davon (den Einfältigen aufs deutlichste einzubilden, was das heiße, nicht töten): zum ersten, daß man niemand Leid tue, erstlich mit der Hand oder Tat, danach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder raten; über das, keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz niemand feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also, daß Leib und Seele unschuldig sei an jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünscht oder zufügt. Denn dem, der dir Gutes gönnt und tut, Böses tun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch.

Zum andern ist auch dieses Gebots schuldig, nicht allein der da Böses tut, sondern auch wer dem Nächsten Guts tun, zuvor kommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und tut es nicht. Wenn du nun einen Nackten läßt gehen und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen. Siehest du jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben. Also, siehst du jemand zum Tod verurteilt, oder in gleicher Not, und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getötet. Und wird nicht helfen, daß du einwendest, du hast keine Hilfe, Rat noch Tat dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohltat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre.

Darum heißet auch Gott billig die alle Mörder, so in Nöten und Gefahr Leibes und Lebens nicht raten noch helfen; und wird gar ein schrecklich Urteil über sie ergehen lassen am jüngsten Tag, wie Christus selbst verkündigt, und sprechen (Matth. 25,

42): „Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist noch getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.“ Das ist: ihr hättet mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Durst und Frosts sterben, die wilden Tiere zerreißen, im Gefängnis verfaulen und in Nöten verderben lassen. Was heißt das anders, denn Mörder und Bluthunde gescholten? Denn ob du solches nicht mit der Tat begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, soviel an dir gelegen ist. Und ist eben soviel, als ob ich jemand sähe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen, herausreißen und retten, und doch nicht täte; wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn ein Mörder und Bösewicht? Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen; und ist (wie gesagt) eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind. Denn, daß wir Freunden Gutes tun, ist noch eine schlichte, heidnische Tugend, wie Christus Matth. 5, 46 sagt.

Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit er uns reizen und treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, als Sanftmut, Geduld, und Summa, Liebe und Wohltat gegen unsere Feinde, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurück denken des ersten Gebots, daß er unser Gott sei, das ist: uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.

Solchs soll man nun treiben und bläuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu tun haben. Aber das wäre nicht für die Mönche gepredigt, dem geistlichen Stande zuviel abgebrochen, der Karthäuser Heiligkeit zu nahe, und sollte wohl eben gute Werke verboten, und Klöster geräumet heißen. Denn mit der Weise würde der gemeine Christenstand gleichsoviel, ja weit und viel mehr gelten; und jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem heuchlischem Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie dies und anderes Gebot in Wind geschlagen, und für unnötig gehalten, als wärens nicht Gebote sondern Räte; und

daneben unverschämt ihren Heuchelstand und Werke als das vollkommenste Leben gerühmt und ausgeschrien, auf daß sie ja ein gut, sanftes Leben führten, ohne Kreuz und Geduld. Darum sie auch in die Klöster gelaufen sind, daß sie von niemand nichts leiden, noch jemand Guts tun dürften. Du aber wisse, daß dies die rechten, heiligen und göttlichen Werke sind, welcher er sich mit allen Engeln freut, dagegen alle menschliche Heiligkeit, Stank und Unflat ist, dazu nichts anders, denn Zorn und Verdammnis verdient.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen. (2. Mos. 20, 14; 5. Mos. 5, 18.)

Diese Gebote sind nun an sich selbst leicht zu verstehen aus den nächsten; denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten; sind aber fein ordentlich gestellet. Zum ersten, auf seine eigene Person; danach fortgefahren auf die nächste Person, oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm ein Fleisch und Blut ist; also, daß man ihm an keinem Gut höher Schaden tun kann. Darum auch deutlich hier ausgedrückt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf den Ehebruch, darum, daß im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß jedermann mußte ehelich erfunden werden: darum auch die Jugend aufs zeitlichste beraten ward; also, daß Jungfrauenstand nichts galt, auch kein öffentlich Huren- und Bubenleben (wie jetzt) gestattet ward. Darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihnen gewesen.

Weil aber bei uns ein solch schändlich Gemenge und Grundsuppe aller Untugend und Büberei ist, ist dies Gebot auch wider alle Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die Tat verboten, sondern auch allerlei Ursach, Reizung und Mittel; also, daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sei, kein Raum, Hilfe noch Rat zur Unkeuschheit gebe; und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wo die Gefahr und Not ist, und wiederum helfe und rate, daß sein Nächster bei Ehren bleibe. Denn wo du solchs nachlässest, so du könntest dafür sein, oder durch die Finger siehest, als ging dichs

nicht an, bist du ebensowohl schuldig, als der Täter selbst. Also ist, aufs kurze zu fassen, soviel gefordert, daß ein jeglicher für sich selbst keusch lebe, und dem Nächsten auch dazu helfe; also, daß Gott durch dies Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umschränket und bewahret haben, daß sich niemand daran vergreife.

Dieweil aber dies Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist, und Ursach gibt davon zu reden, sollst du wohl fassen und merken: zum ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset, damit, daß er ihn durch sein Gebot bestätigt und bewahret. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: du sollst Vater und Mutter ehren; hier aber hat er ihn (wie gesagt) bewahret und beschützet. Darum will er ihn auch von uns geehret, gehalten und geführet haben, als einen göttlichen, seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen (wie vor Augen), nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammenhalten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingetan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorget würde; also, daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern trefflich Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntnis, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten.

Darum habe ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen tun; sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiligt ist; also, daß er nicht allein andern Ständen gleichgesetzt ist; sondern vor und über sie alle gehet, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe, und wer sie wollen. Denn was geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demütigen und alle in diesem Stand finden lassen; wie wir hören werden. Darum ist es nicht ein sonderlicher, sondern der ge-

meineste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet.

Zum andern sollst du auch wissen, daß nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nötiger Stand ist, und ernstlich von Gott geboten, daß sich insgemein hindurch alle Stände, Mann- und Weibsbild, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche (wiewohl wenig) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert; wie jedermann sieht und fühlt. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Teil habe, und sich daran genügen lasse; wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehöret, daß das Herz auch keusch sei.

Daraus siehst du, wie unser päpstischer Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten, und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaftigen Worten und Schein betrügen. Denn niemand so wenig Liebe und Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß mans nicht sagen darf; wie man, leider, allzuviel erfahren hat. Und kürzlich, ob sie gleich des Werks sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust, daß da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch dieses Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübde verdammt und Urlaub gegeben, ja auch geboten allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihre Klöstergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stand ins eheliche Leben treten, angesehen, daß, ob sonst gleich das Klosterleben göttlich wäre,

doch nicht in ihrer Kraft stehet, Keuschheit zu halten, und wo sie darin bleiben, nur mehr oder weiter wider dieses Gebot sündigen müssen.

Solchs rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu halte, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen, und wissen, daß ein seliger Stand und Gott gefällig ist. Denn damit könnte mans mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordentlichen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zotten gehet, mit öffentlicher Hurerei und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berate. Dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte.

Aus dem allen sei nun, zu beschließen, gesagt, daß dies Gebot nicht alleine fordert, daß jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe, in seinem, das ist: allermeist im ehelichen Stande; sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb und wert halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen, daß eines das andere von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit machet, welches, wo es gehet, wird auch Keuschheit wohl von sich selbst folgen, ohne alles Gebieten; deshalben auch S. Paulus (Ephes. 5, 22. 25) so fleißig die Eheleute vermahnet, daß eins das andere liebe und ehre. Da hast du nun abermals ein köstlich, ja viele und große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistlichen Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählet.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen. (2. Mos. 20, 15; 5. Mos. 5, 19.)

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nächste; das will Gott auch verwahret haben, und geboten,

daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißet nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen; damit kürzlich begriffen ist: allerlei Vorteil mit des Nächsten Nachteil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläufig gemein Laster; aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maß ist: also, daß, wo man sie alle an Galgen henken sollte, was Diebe sind, und doch nicht heißen wollen, sollt die Welt bald wüst werden, und an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll (wie jetzt gesagt) nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumet; sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Scherren, Wein- und Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man hantieret, Geld um Ware oder Arbeit nimmt und gibt.

Als nämlich, daß wirs für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind: wenn ein Knecht oder Magd im Haus nicht treulich dienet, und Schaden tuet oder geschehen lässet, den sie wohl verwahren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset und versäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdruß Herrn und Frauen, und wie solchs mutwillig geschehen kann; (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne getan ist); da kannst du ein Jahr ein Gulden dreißig oder vierzig und mehr entwenden; welches, so ein anderer heimlich genommen oder fortgetragen hätte, müßt er am Strick erwürgen, aber hier darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich niemand einen Dieb heißen. Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, die ihren Mutwillen brauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie ergreifet, also mitfährt, daß sie es nicht mehr tun. Vor diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren sollt. Denn da sind meine Nachbarn, gute Freund, mein eigen Gesind, dazu ich mich Guts versehe, die mich am allererſten berücken.

Also auch fort, auf dem Markt und gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Ware, Maß, Gewicht, Münze betrügt, und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Fündlein übervorteilt; item, mit dem Kauf übersetzet, und nach seinem Mutwillen beschweret, schindet und plagt. Und wer kann solchs alles erzählen, oder erdenken? Summa: das ist das gemeinste Handwerk, und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist sie nicht anders, denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe; darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- und Straßendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, die aus der Barschaft zwacken; sondern die auf dem Stuhl sitzen, und heißen große Junkern, und ehrsame, fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen.

Ja, hier wäre noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen, gewaltigen Erzdiebe sollt angreifen, die nicht eine Stadt oder zwei, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja, wo bliebe das Haupt und oberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom, mit aller seiner Zubehör, welcher aller Welt Güter mit Dieberei zu sich gebracht, und bis auf diesen Tag innehat? Kürzlich: so gehets in der Welt, daß, wer öffentlich stehlen und rauben kann, gehet sicher und frei dahin, von jedermann ungestraft, und will dazu geehret sein; dieweil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schand und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie wert sind und verdienen, strafen wird.

Weil nun dies Gebot so weit um sich greifet, wie jetzt angezeigt, ists not, dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbläue. Denn wir solchs nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen müssen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister, oder Meister Hans predigen sollte. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nächsten keinen Scha-

den zu tun, noch seinen Vorteil zu entwenden, noch im Kauf oder irgendeinem Handel einerlei Untreu oder Tücke zu beweisen; sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutz zu verschaffen und fördern, sonderlich, so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.

Wer nun solchs mutwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lang treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plag und Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn oder Frauen Gut bewahren, dafür du deinen Kropf und Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, lässest dich dabei feiern als ein Junker; als ihrer viel sind, die Herrn und Frauen noch trotzen, und ungern zu Lieb und Dienst täten, einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß, wo du dein Eigens überkommst und zu Haus sitzest, dazu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sichs wieder finden und heimkommen, daß, wo du einen Heller abbrochen oder Schaden getan hast, dreißigfältig bezahlen müssest.

Desgleichen soll es Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen Mutwillen hören und leiden muß, als wären sie Junker in fremdem Gut, und jedermann müsse ihnen wohl geben, wieviel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, solang sie können; aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hängen, nicht an einen grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebenlang nicht gedeihen, noch etwas vor sich bringen. Und zwar wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, könnt man solchem Mutwillen bald steuern und wehren; wie vorzeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff, daß sich andere daran stoßen mußten.

Also soll es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt nichts denn ein Schindleich und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzet, neue Beschwerung und Teurung macht, und jeglicher des Markts braucht nach seinem Mutwillen, trotzet und stolzet dazu, als habe er gut Fug und Recht,

das Seine so teuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm niemand dreinreden. Denen wollen wir zwar zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohn das tun wird, daß er, wenn du lang geschunden und geschreppelt hast, einen Segen drüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Viehe im Stalle verderbe; ja, wo du jemand um einen Gulden täuschst und übervorteilst, soll dirs den ganzen Haufen wegrüsten und fressen, daß du sein nimmer froh werdest.

Solchs sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlen und fälschlich gewonnen Gut gedeihet. Wieviel sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie viel sammeln, doch so viel Plage und Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen, noch auf ihre Kinder erben können. Aber weil sich niemand daran kehret, und hingeben, als gings uns nichts an, muß er uns anders heimsuchen, und Mores lehren, daß er eine Landschatzung über die ander über uns schicke, oder einen Haufen Landsknecht zu Gaste lade, die uns auf eine Stund Kasten und Beutel räumen, und nicht aufhören, solang wir einen Heller behalten, dazu zu Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen. Und Summa: stiehlst du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch soviel gestohlen werde; und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnt, einen andern leide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil jedermann den andern beraubt und stiehlet, daß er einen Dieb mit dem andern straft; wo wollt man sonst Galgen und Stricke genug nehmen?

Wer sich nun will sagen lassen, der wisse, daß Gottes Gebot ist, und für keinen Scherz will gehalten sein. Denn ob du uns verachtest, betrügst, stiehlst und raubst, wollen wirs zwar noch zukommen, und deinen Hochmut ausstehen, leiden, und, dem Vaterunser nach, vergeben und erbarmen, denn die Frommen doch genug haben müssen, und du dir selbst mehr denn einem andern Schaden tuest; aber hüte dich davor, wenn die liebe Ar-

mut (welches jetzt viel ist), kommt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährst, als müßt jedermann deiner Gnaden leben, schindest und schabst bis auf den Grad, dazu mit Stolz und Übermut abweisest, dem du solltest geben und schenken. So gehet es dahin, elend und betrübt, und weil es niemand klagen kann, schreit und rufet es gen Himmel. Da hüte dich (sage ich abermal), vor dem Teufel selbst; denn solch Seufzen und Rufen wird nicht scherzen, sondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt, und nichts will ungerächt lassen. Verachtest du es aber, und trotzest, so siehe, wen du auf dich geladen hast; wird dirs gelingen und wohlgehen, sollst du Gott und mich vor aller Welt Lügner schelten.

Wir haben genug vermahnet, gewarnet und gewehret; wer es nicht achten noch glauben will, den lassen wir gehen, bis ers erfahre. Doch muß man dem jungen Volk solchs einbilden, daß sie sich hüten, und dem alten unbändigen Haufen nicht nachfolgen; sondern Gottes Gebot vor Augen halten, daß nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie gehe. Uns gebühret nicht weiter, denn zu sagen und strafen mit Gottes Wort. Aber daß man solchem öffentlichen Mutwillen steure, da gehören Fürsten und Obrigkeit hinzu, die selbst Augen und den Mut hätten, Ordnung zu stellen und halten in allerlei Händel und Kauf, auf daß die Armut nicht beschweret und erdrückt würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

Das sei genug gesagt, was stehlen heiße, daß mans nicht so enge spanne, sondern gehen lasse, so weit als wir mit dem Nächsten zu tun haben; und kurz in ein Summa, wie in den vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten, erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tuen (wie mancherlei Weise zu erdenken sind, Habe und Gut abzubrechen, verhindern und vorzuhalten), auch solchs nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren, zuvorkommen; und wiederum, geboten, sein Gut zu fördern, bessern, und wo er Not leidet, helfen, mitteilen, vorstrecken Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke suchet und begehret, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tuen; wie auch der König Salomon lehret Sprüchw. 19, 17: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn.“ Da hast du ein reichen Herrn, der dir gewiß genug ist, und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
(2. Mos. 20, 16; 5. Mos. 5, 20.)

Über unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gut Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können; denn es gilt nichts unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit, so wenig als Geld und Gut, genommen oder verkürzt haben, auf daß ein jeglicher für sein Weib, Kind, Gesind und Nachbar ehrlich bestehe. Und zum ersten ist der gröbste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: du sollst nicht falsch Zeugnis reden, auf öffentlich Gericht gestellet, da man ein armen unschuldigen Mann verklagt, und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut oder Ehre.

Das scheinet nun jetzt, als gehe es uns wenig an, aber bei den Juden ists gar ein trefflich gemein Ding gewesen. Denn das Volk war in feinem, ordentlichen Regiment gefasset; und wo noch ein solch Regiment ist, da gehets ohn diese Sünd nicht ab. Ursach ist diese: denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzet, da fehlet es nimmer, es gehet nach der Welt Lauf, daß man niemand gerne beleidigen will, heuchelt und

redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft; darüber muß ein armer Mann, mit seiner Sache unterdrückt, Unrecht haben und Strafe leiden. Und ist ein gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leut sitzen. Denn es gehöret vor allen Dingen ein frommer Mann zu einem Richter; und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, gescheiter, ja auch ein kühner und kecker Mann. Also auch gehöret ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urteil hindurchreißen soll, wird oftmals gute Freund, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können; darum muß er gar blind sein, Augen und Ohren zugetan, nicht sehen oder hören, denn stracks für sich, was ihm vorkommt und demnach schließen.

Darauf ist nun erstlich dies Gebot gestellet, daß ein jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinen Rechten, und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fordere, und stracks drüber halte, Gott gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe an, was es wolle. Und sonderlich ist hiemit unsern Herrn Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufrichtig mit den Sachen umgehen; was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederum, nicht verdrehen noch vermänteln oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist ein Stück, und der gröbste Verstand dieses Gebots, von allem, das vor Gericht geschieht.

Darnach greift es gar viel weiter, wenn mans soll ziehen ins geistlich Gericht oder Regiment; da gehets also, daß ein jeglicher wider seinen Nächsten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben vor der Welt das Urteil, daß sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührische und verzweifelte Bösewichte heißen. Dazu muß sich Gottes Wort aufs schändlichst und giftigst verfolgen, lästern, Lügen strafen, verkehren, und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolget, und doch für keine Sünde achtet.

Zum dritten, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebot

verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nächsten mag Schaden tun oder zu nahe sein. Denn falsch Zeugnis reden ist nicht anders, denn Mundwerk. Was man nun mit Mundwerk wider den Nächsten tuet, das will Gott gewehret haben, es seien falsche Prediger mit der Lehre und Lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urteil, oder sonst außer dem Gericht mit Lügen und Übelreden. Daher gehöret sonderlich das leidige schändliche Laster, Afterreden oder Verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es ist ein gemeine, schädliche Plage, daß jedermann lieber Böses denn Guts von dem Nächsten höret sagen; und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern jeglicher gerne wollt, daß alle Welt Güldenes von ihm redete; doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage.

Derhalben sollen wir merken, solch Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nächsten öffentlich zu urteilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen; er habe denn Befehl zu richten und strafen. Denn es ist ein gar großer Unterschied zwischen den zweien, Sünde zu richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündigt; aber gegen andern nachzusagen, habe ich kein Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urteile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist denn jene. Weißt du es aber, so tue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein, und von Amts wegen zu strafen.

Das heißen nun Afterreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säu, so sich im Kot wälzen, und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nicht anders, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urteilen und strafen mit dem schärfsten Urteil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräter usw. Darum,

wer sich solchs unterstehet vom Nächsten zu sagen, greift ebenso= weit als Kaiser und alle Obrigkeit: denn ob du das Schwert nicht führest, so brauchst du doch deiner giftigen Zungen, dem Nächsten zu Schand und Schaden.

Darum will Gott gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn er gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß; viel weniger, so ers nicht weiß, und allein vom Hörensagen ge= nommen hat. Sprichst du aber: soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: warum trägst du's nicht vor ordent= liche Richter? Ja, ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möcht man mir vielleicht übers Maul fahren und übel abweisen. Ei Lieber, riechst du den Braten? traueſt du nicht vor geordneten Personen stehen und verantworten, so halte auch das Maul. Weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter sageſt, ob es gleich wahr ist, so bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; tueſt dazu wie ein Böswicht, denn man soll niemand sein Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Also heißt nun falsch Zeugnis, alles, was man nicht, wie sichs gehöret, beweisen kann. Darum, was nicht mit genug= samer Beweisung offenbar ist, soll niemand offenbar machen, noch als Wahrheit sagen; und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder ja heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum, wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamrot werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, dar= aus er schwerlich wieder kommen kann: denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

Also siehest du, daß kurzum verboten ist, von dem Nächsten etwas Böses zu reden; doch ausgenommen weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dies Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun, laut des fünften Gebots, niemand schaden soll am Leibe; doch ausgenommen Meister Hansen, der seines Amts halben dem Nächsten kein Guts, sondern nur Schaden und Böses tuet, und

nicht wider Gottes Gebot sündigt, darum, daß Gott solch Amt von seinetwegen geordnet hat; denn er sich die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie er im ersten Gebot dräuet, also auch, wiewohl ein jeglicher für seine Person niemand richten noch verdammen soll; doch, wo es die nicht tuen, denen es befohlen ist, sündigen sie ja sowohl, als der es außer dem Amt von sich selbst täte: denn hier fordert die Not von dem Übel zu reden, Klagen vorzubringen, fragen und zeugen. Und gehet nicht anders zu, denn mit einem Arzt, der zuweilen dem, den er heilen soll, an heimliche Orte sehen und greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern, und sonst gute Freund untereinander schuldig, wo es not und nutz ist, Böses zu strafen.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Matth. 18, 15, da Christus spricht: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine.“ Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht so bald den Nächsten anderswo austrageſt und nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein ander etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener getan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte.

Solchs magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so tut der Herr im Haus: wenn er siehet, daß der Knecht nicht tut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu. Wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen, und ginge heraus auf die Gassen, den Nachbarn zu klagen, würde er freilich müssen hören: du Narr, was gehets uns an, warum sagst dus ihm selbst nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Übel geraten würde, und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst sagt (Matth. 18, 16): „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen“; da hast du ein groß, trefflich Werk getan. Denn, meinst du, daß ein gering Ding sei,

einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit alle ihren Werken zu Hause geschmelzt, hervortreten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben?

Weiter lehrt Christus: Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Also, daß man ja mit dem selbst handle, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede. Will aber solchs nicht helfen, so trage es dann öffentlich vor die Gemeine, es sei vor weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hier stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urteilen und strafen kann; so kann es ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret oder bessert. Sonst, wenn man einen andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel, und den Unflat rühret, wird niemand gebessert; und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will mans nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büßete, daß sich andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zu Besserung, oder aus Liebe der Wahrheit tätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und Licht scheuen.

Das alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wo aber die Sünd ganz öffentlich ist, daß Richter und jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohn alle Sünd meiden und fahren lassen, als der sich selbst zuschanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Afterreden, noch falsch Richten oder Zeugen sein: als, daß wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrien ist. Denn wo die Sünd öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich jedermann davor wisse zu hüten.

Also haben wir nun die Summa und gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß niemand seinem Nächsten, beide, Freund und Feind, mit der Zungen schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl

oder zu Besserung geschiehet; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von jedermann das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen, und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Ursach soll sein allermeist diese, so Christus im Evangelio anzeucht (Matth. 7, 12) und damit alle Gebot gegen dem Nächsten will gefasset haben: „Alles, was ihr wollet, das euch die Leut tuen sollen, das tuet ihr ihnen auch.“

Auch lehret solchs die Natur an unserm eigenen Leibe, wie S. Paulus 1. Kor. 12, 22. 24 sagt: Die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten; und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Das Angesicht, Augen, Nasen und Mund, decket niemand zu, denn sie bedürfens nicht, als an sich selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, der wir uns schämen, deckt man mit allem Fleiß: da muß Hände, Augen, samt dem ganzen Leibe, helfen decken und verhüllen. Also sollen auch wir alle untereinander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken, und mit allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich sein, und wiederum wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. Und ist sonderlich eine feine, edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten höret reden (so nicht öffentlich böse ist), wohl auslegen und aufs beste deuten, oder ja zugut halten kann, wider die giftigen Mäuler, die sich befleißen, wo sie etwas ergröbeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs ärgeste aushecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Gotteswort und seinen Predigern geschieht.

Darum sind in diesem Gebot gar mächtig viel gute Werke verfasset, die Gott aufs höchste wohlgefallen, und überflüssig Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falschen Heiligen erkennen wollten. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter, beide, Gutes schaffen und Schaden tuen kann, in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist.

Das neunte und zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
Du sollst nicht begehren seines Weibs, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist. (2. Mos. 20, 17; 5. Mos. 5, 21.)

Diese zwei Gebote sind fast den Juden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Teil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit, noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist; hieltens auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äußerlich die Werk getan oder nicht getan hätten. Darum hat Gott diese zwei hinzugesetzt, daß mans auch halte für Sünde, und verboten, des Nächsten Weib oder Gut begehren, und keinerlei Weise darnach zu stehen: und sonderlich darum, weil in dem Jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie jetzt, frei waren, um Lohn zu dienen, wie lang sie wollten; sondern des Herrn eigen, mit Leib, und was sie hatten, wie das Vieh und ander Gut; dazu auch ein jeglicher über sein Weib die Macht hatte, durch einen Scheidbrief öffentlich von sich zu lassen und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun untereinander die Gefahr bestehen, wenn jemand eines andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgendein Ursach nähme, sein Weib von sich zu tun und dem andern auch zu entfremden, daß ers mit gutem Fug zu sich brächte. Das war nun bei ihnen keine Sünde noch Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub gibt oder einer dem andern sonst abdringet.

Darum haben sie nun (sage ich), diese Gebote also gedeutet, wie es auch recht ist, (wiewohl es auch etwas weiter und höher gehet), daß niemand dem andern das Seine, wie Weib, Gesind, Haus und Hof, Acker, Wiesen, Vieh denke und fürnehme an sich zu bringen, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nächsten Schaden. Denn droben, im siebenten Gebot, ist die Untugend verboten, da man fremde Güter zu sich reißet oder dem Nächsten vorenthält, dazu man kein Recht haben kann: hier aber ist auch gewehret, dem Nächsten nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß

dich niemand zeihen noch tadeln darf, als habst dus mit Unrecht erobert.

Denn die Natur so geschickt ist, daß niemand dem andern soviel als sich selbst gönnet, und ein jeglicher, soviel er immer kann, zu sich bringet, ein ander bleibe, wo er kann. Und wollen noch dazu fromm sein, können uns aufs feinste schmücken und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe (wie man jetzt täglich aufs beste erdenket), als aus dem Rechten gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen solchs nicht Schalkheit, sondern Gescheidigkeit und Vorsichtigkeit genennet haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Wort zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Notdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschickteste und gescheiteste ist, dem hilft das Recht am besten; wie sie auch sprechen: Vigilantibus jura subveniunt.

Darum ist dies letzte Gebot nicht für die bösen Buben vor der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobt sein, redliche und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorige Gebot nichts verschulden; wie vornehmlich die Juden sein wollten, und noch viel größere Junker, Herrn und Fürsten. Denn der andere gemeine Haufe gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen.

So begibt sich nun solchs am meisten in den Händeln, so auf Recht gestellet werden, dadurch man vornimmt, dem Nächsten etwas abzugewinnen und abzuschüpfen. Als (daß wir Exempel geben), wenn man hadert und handelt um großen Erbfall, liegende Güter usw., da fähret man herzu und nimmt zu Hilfe, was ein Schein des Rechten haben will, mutzet und schmückts also hervor, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß niemand kein Klag noch Anspruch dazu hat. Item, wenn einer gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft, oder sonst etwas Großes hätte, und treibt soviel Finanzerei durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem andern

ab- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Brief und Siegel bestätiget, daß es mit fürstlichem Titel und redlich gewonnen heiße.

Desgleichen auch in gemeinen Kaufhändeln, wo einer dem andern etwas behendiglich aus der Hand rücket, daß jener muß hinnach sehen, oder ihn übereilet und bedränget, woran er seinen Vorteil und Genuß ersiehet, das jener vielleicht aus Not oder Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden lösen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißt's: der erst, der best; und jeglicher sehe auf seine Schanz, ein ander habe, was er kann. Und wer wollt so klug sein, alles zu erdenken, wieviel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen, das die Welt für kein Unrecht hält, und nicht sehen will, daß damit der Nächste hintangebracht wird, und lassen muß, was er nicht ohne Schaden entbehren kann; so doch niemand ist, der ihm solchs wollt getan haben, daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

Also ists nun vorzeiten auch mit den Weibern zugangen: da kannten sie solche Fündlein, wenn einem ein andere gefiele, daß er durch sich oder andere (wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren), zurichtete, daß ihr Mann einen Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperrete, und so stellete, daß er sie mußte von sich tuen und diesem lassen. Solchs hat ohne Zweifel stark regieret im Gesetz; wie man auch im Evangelio liest von dem König Herodes, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete (Matth. 14, 3. 4), welcher doch ein ehrbarer frommer Mann sein wollte, wie ihm auch S. Markus Zeugnis gibt. (Mark. 6, 20.) Aber solch Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht statt haben, weil im neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich voneinander zu scheiden; es wäre denn in solchem Fall, daß einer dem andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückete. Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß einer dem andern sein Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abzieht.

Es geschehe nun solchs alles, wie es wolle, so sollen wir

wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß er entbehre, und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit, und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß mans nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habest du niemand unrecht getan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe; und heißets nicht gestohlen noch betrogen, so heißet es dennoch des Nächsten Guts begehret, das ist: darnach gestanden, und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm Gott bescheret hat. Und ob dirs der Richter und jedermann lassen muß, so wird dirs doch Gott nicht lassen, denn er siehet das Schalkherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr ein Finger breit einräumet, nimmt sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folget.

Also lassen wir diese Gebote bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sei, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursach gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns getan haben; also, daß es sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellet sei, auf daß Gott die Ursach und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entspringet, dadurch man dem Nächsten Schaden tuet. Darum ers auch deutlich mit den Worten setzet: du sollt nicht begehren usw. Denn er will vornehmlich das Herz rein haben; wiewohl wirs, so lang wir hier leben, nicht dahin bringen können, also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohn Unterlaß beschuldigt, und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind.

So haben wir nun die zehn Gebote, ein Ausbund göttlicher Lehre, was wir tun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und die Rohre, aus und in welchem quellen und gehen müssen alles, was gute Werk sein sollen: also, daß außer den zehn Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig kann sein, es sei so groß und köstlich vor der Welt, wie

es wolle. Laß nun sehen, was unsere großen Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und großen, schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und diese fahren lassen; gerade als wären diese viel zu gering, oder allbereit längst ausgerichtet. Ich meine ja, man sollt hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmut, Geduld und Liebe gegen Feinden, Keuschheit, Wohltat usw. und was solche Stück mit sich bringen. Aber solche Werk gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet; sondern gemeine, tägliche Hauswerk, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen.

Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kost und herrlichem Gebäu, und schmücken sie hervor, daß alles gleißen und leuchten muß. Da räuchert man, da singet und klinget man, da zündet man Kerzen und Lichter an, daß man vor diesen keine anderen hören noch sehen könne, denn daß da ein Pfaff in einer goldenen Kasel stehet, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knien liegt; das heißet ein köstlich Werk, das niemand genug loben kann. Aber daß ein armes Maidlein eines jungen Kinds wartet und treulich tuet, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen. Was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klostern suchen?

Siehe aber, ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so sich da unterstehen, ein höher und besser Leben und Stände zu finden, denn die zehn Gebote lehren; geben vor, wie gesagt, es sei ein schlecht Leben für den gemeinen Mann, ihres aber sei für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht die elenden, blinden Leute, daß kein Mensch so weit bringen kann, daß er eins von den zehn Geboten halte, wie es zu halten ist; sondern noch beide, der Glaube und das Vaterunser zu Hilfe kommen muß (wie wir hören werden), dadurch man solches suche und bitte, und ohne Unterlaß empfange. Darum ist ihr Rühmen geradesoviel, als wenn ich rühmete und sagte, ich habe zwar nicht ein Groschen zu bezahlen, aber zehn Gulden traue ich wohl zu bezahlen.

Das rede und treibe ich darum, daß man des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat, und noch jedermann anhänget, los werde, und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen, und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lang kein Lehre noch Stände aufbringen, die den zehn Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlanget, ist ein himmlisch, engelisch Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor, und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran; so wirst du wohl soviel zu schaffen gewinnen, daß du keine andern Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst. Das sei genug von dem ersten Teil, beide, zu lehren und ermahnen; doch müssen wir zu beschließen wiederholen den Text, welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was Gott drauf will gewendet haben, daß man die zehn Gebote wohl lerne treiben und üben.

„Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Glied.“ (2. Mos. 20, 5. 6; 5. Mos. 5, 9. 10.)

Dieser Zusatz, wiewohl er (wie oben gehöret) zuvorderst zum ersten Gebot angehängt ist, so ist er doch um aller Gebot willen gesetzt, als die sich sämtlich hierher ziehen, und darauf gerichtet sollen sein. Darum habe ich gesagt, man solle solches auch der Jugend vorhalten und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche zehn Gebote zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also, daß es in und durch sie alle gehe.

Nun ist (wie vor gesagt), in diesen Worten zusammengefasset ein zornig Dräuwort und eine freundliche Verheißung, uns zu schrecken und warnen, dazu zu locken und reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme und groß achte, weil er selbst ausdrücket, wie groß ihm daran gelegen sei, und wie hart er drüber halten wolle, nämlich, daß er greulich und

schrecklich strafen will, alle, die seine Gebote verachten und übertreten, und wiederum, wie reichlich ers belohnen will, wohltuen, und alles Guts geben, denen, die sie groß achten, und gerne darnach tuen und leben. Damit er will gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das alleine Gott fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht alles läßt, was wider seinen Willen ist, auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertrauet, und ihm zu Liebe tuet, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören läßt, und uns alle Gnade und Guts anbeut.

Das ist auch eben die Meinung und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebots, daraus alle anderen quellen und gehen sollen; also, daß dies Wort: „du sollst nicht andere Götter haben“, nicht anders aufs einfältigste will gesagt haben, denn soviel hier gefordert: du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen. Denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle anderen erfüllet; wiederum, wer etwas anders im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird wider dieses noch keines halten. Also hat die ganze Schrift überall dies Gebot gepredigt und getrieben, alles auf die zwei Stück, Gottesfurcht und Vertrauen, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht (Ps. 147, 11): „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten“, als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen, und ebensoviel gesagt: der Herr hat Gefallen an denen, die keine anderen Götter haben.

Also soll nun das erste Gebot leuchten, und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dies Stück lassen gehen durch alle Gebot, als die Schele oder Bögel im Kranz, das End und Anfang zu Haufe füge und alle zusammenhalte, auf daß mans immer wiederhole und nicht vergesse, als nämlich im andern Gebot, daß man Gott fürchte und seines Namens nicht mißbrauche, zu fluchen, lügen, trügen und anderer Verführung oder Büberei; sondern recht und wohl brauche, mit Anrufen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen, nach dem ersten Gebot geschöpft; desgleichen soll solche Furcht,

Liebe und Vertrauen treiben und zwingen, daß man sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

Darnach weiter, durch die folgenden Gebote gegen dem Nächsten auch also: alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man Vater und Mutter, Herrn und alle Obrigkeit ehre, untertan und gehorsam sei, nicht um ihretwillen, sondern um Gottes willen; denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen noch fürchten, noch ihnen zu lieb tuen oder lassen. Siehe aber zu, was Gott von dir haben will, und gar getrost fordern wird; unterläßt du es, so hast du einen zornigen Richter oder widerum einen gnädigen Vater. Item, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden noch Gewalt tuest, noch einerleiweise zu nahe seiest; es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre oder Recht an, wie es nacheinander geboten ist; ob du gleich Raum und Ursach dazu hättest, und dich kein Mensch darum strafete; sondern jedermann wohltuest, helfest und förderst, wie und wo du kannst, allein Gott zu Liebe und Gefallen, in dem Vertrauen, daß er dir alles reichlich will erstatten. Also siehest du, wie das erste Gebot das Haupt und Quellborn ist, so durch die andern alle gehet, und wiederum, alle sich zurückziehen, und hangen in diesem, daß End und Anfang alles ineinander geknüpft und gebunden ist.

Solchs (sage ich nun), ist nutz und not dem jungen Volk immer vorzuhalten, vermahnen und erinnern, auf daß sie nicht allein wie das Vieh, mit Schlägen und Zwang, sondern in Gottes Furcht und Ehre aufgezogen werden. Denn wo man solchs bedenket und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebote sind, der mit solchem Ernst drüber hält, zürnet und strafet, die sie verachten; und wiederum, so überschwenglich vergilt denen, die sie halten, daselbst wird sich selbst reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu tuen.

Darum ist nicht umsonst im alten Testament geboten, daß man soll die zehn Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja an die Kleider (5. Mos. 6, 9), nicht, daß mans allein lasse da geschrieben stehen und Schau trage, wie die Juden taten, (Matth. 23, 5), sondern, daß mans ohn Unterlaß vor Augen und in stetem Gedächtnis habe, in allem unserm Tun und Wesen

treiben und ein jeglicher lasse es seine tägliche Übung sein, in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinsiehet, ja, wo er gehet oder stehet; so würde man für sich daheim in seinem Haus und gegen Nachbarn Ursach genug finden, die zehn Gebot zu treiben, daß niemand weit darnach laufen dürfte.

Aus dem siehet man abermals, wie hoch diese zehn Gebot zu heben und preisen sind über alle Stände, Gebote und Werke, so man sonst lehret und treibt. Denn hie können wir trotzen und sagen: laßt auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie könnten ein Werk hervorbringen, als diese Gebote, so Gott mit solchem Ernst fordert, und befiehlt bei seinem höchsten Zorn und Strafe, dazu so herrliche Verheißung dazu setzet, daß er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will. Darum soll man sie immer vor allen andern lehren, teuer und wert halten, als den höchsten Schatz, von Gott gegeben.

Der zweite Teil.

Von dem Glauben.

Bisher haben wir gehöret das erste Stück christlicher Lehre, und darinnen gesehen alles, was Gott von uns will getan und gelassen haben. Darauf folgt nun billig der Glaube, der uns vorlegt alles, was wir von Gott erwarten und empfangen müssen, und aufs kürzeste zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehret. Welches eben dazu dienen soll, daß wir dasselbige tun können, so wir laut der zehn Gebote tun sollen. Denn sie sind (wie droben gesagt) so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermögen viel zu gering und schwach ist, dieselbigen zu halten. Darum ist dies Stück ja so nötig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sei. Denn so wir könnten aus eigenen Kräften die zehn Gebote halten, wie sie zu halten sind, bedürften wir nichts weiter, weder Glauben noch Vaterunser. Aber ehe man solchen Nutz und Not des Glaubens ausstreichet, ist genug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an ihm selbst fassen und verstehen lernen.

Aufs erste, hat man bisher den Glauben geteilet in zwölf Artikel; wiewohl, wenn man alle Stück, so in der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzeln fassen sollt, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenig Worten mögen ausgedrückt werden. Aber daß mans aufs leichteste und einfältigste fassen konnte, wie es für die Kinder zu lehren ist, wollen wir den ganzen Glauben kürzlich fassen in drei Hauptartikel, nach den dreien Personen der Gottheit, dahin alles, was wir glauben, gerichtet ist; also, daß der erste Artikel, von Gott dem Vater, verkläre die Schöpfung. Der andere, von dem Sohn, die Erlösung. Der dritte, von dem heiligen Geist, die Heiligung. Also wäre der Glaube aufs allerkürzeste in so viel Worte gefasset: ich glaube an Gott Vater, der mich geschaffen hat; ich glaube an Gott den Sohn, der mich erlöset hat; ich glaube an den heiligen Geist, der mich heilig machet. Ein Gott und Glaube, aber drei Personen; darum auch drei Artikel oder Bekenntnis. So wollen wir nun kürzlich die Wort überlaufen.

Der erste Artikel.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Da ist aufs allerkürzeste abgemalet und vorgebildet, was Gottes des Vaters Wesen, Willen, Tuen und Werk sei. Denn weil die zehn Gebote haben vorgehalten, man solle nicht mehr denn einen Gott haben, möchte man nun fragen: was ist denn Gott für ein Mann? Was tut er? Wie kann man ihn preisen oder abmalen und beschreiben, daß man ihn kenne? Das lehret nun dieser und folgende Artikel; also, daß der Glaub nichts anders ist, denn ein Antwort und Bekenntnis der Christen, auf das erste Gebot gestellet. Als, wenn man ein jung Kind fragete: Lieber, was hast du für einen Gott? Was weißt du von ihm? daß es könnte sagen: das ist mein Gott: zum ersten, der Vater, der Himmel und Erde geschaffen hat. Außer diesem einigen halt ich nichts für Gott, denn sonst keiner ist, der Himmel und Erden schaffen könnte.

Für die Gelehrten aber, und die etwas läuftig sind, kann

man die Artikel alle drei weit ausstreichen und teilen in so viel Stück als es Wort sind. Aber jetzt für die jungen Schüler sei genug, das Nötigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, daß dieser Artikel belanget die Schöpfung, daß man stehe auf dem Wort: Schöpfer Himmels und der Erden. Was ists nun gesagt, oder was meinest du mit dem Wort: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer usw.? Antwort: Das meine und glaube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, das ist: daß er mir gegeben hat, und ohn Unterlaß erhält, Leib, Seele und Leben, Gliedmaßen, klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und fortan, Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesind, Haus und Hof, usw., dazu alle Kreatur, zu Nutz und Notdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond und Sternen am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden, und was sie trägt und vermag, Vogel, Fisch, Tier, Getreide und allerlei Gewächs. Item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit. Also, daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser keiner das Leben, noch alles, was jetzt erzählet ist und erzählt mag werden, von sich selbst hat noch erhalten können, wie klein und gering es ist; denn es alles gefasset ist in das Wort: Schöpfer.

Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solches alles, was wir haben und vor Augen sehen, uns gegeben hat, sondern auch täglich vor allem Übel und Unglück behütet und beschützet, allerlei Fährlichkeit und Unfall abwendet, und solches alles aus lauter Liebe und Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid widerfahre. Aber davon weiter zu sagen, gehöret in die andern zwei Stück dieses Artikels, da man spricht: Vater allmächtigen.

Hieraus will sich nun selbst schließen, und folgen: Weil uns das alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel und Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahret wird: so sind wir ja schuldig, ihn darum ohn Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die zehn Gebote fordert und befohlen hat. Hier

wäre nun viel zu sagen, (wenn mans sollt ausstreichen), wie wenig ihrer sind, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen all überhin, hörens und sagens, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wirs von Herzen glaubten, würden wir auch darnach tun, und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichtum, Gewalt und Ehre usw. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige, verkehrte Welt tut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht, und Gott nicht einmal ansähe, daß sie ihm dankete, oder für einen Herrn und Schöpfer erkennete.

Darum sollt uns dieser Artikel alle demütigen und erschrecken, wo wirs glaubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seele, Geld und Gut und mit allem, das wir haben; sonderlich diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten. Doch haben die Christen den Vorteil, daß sie sich des schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu sein.

Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden, und uns erinnern, in allem, was uns vor Augen kommt und Guts widerfähret; und wo wir aus Nöten oder Fährlichkeit kommen, wie uns Gott solchs alles gibt und tuet, daß wir daran spüren und sehen sein väterlich Herz und überschwengliche Liebe gegen uns, davon würde das Herz erwarmen und entzündet werden, dankbar zu sein und aller solcher Güter zu Gottes Ehren und Lob zu brauchen. Also haben wir aufs kürzeste die Meinung dieses Artikels, soviel den Einfältigen erstlich not ist zu lernen, was wir von Gott haben und empfangen, und was wir dafür schuldig sind; welches gar ein groß, trefflich Erkenntnis ist, aber viel ein höherer Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat, samt allen Kreaturen, und aufs allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohne daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und heiligen Geist überschüttet; wie wir hören werden.

Der zweite Artikel.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Hier lernen wir die andere Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich wie er sich ganz und gar ausgeschüttet hat, und nichts behalten, das er nicht uns gegeben habe. Dieser Artikel ist nun sehr reich und weit, aber daß wirs auch kurz und kindlich handeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen, und darinnen die ganze Summe davon fassen, nämlich (wie gesagt) daß man heraus lerne, wie wir erlöset sind, und soll stehen auf diesen Worten: an Jesum Christum, unsern Herrn.

Wenn man nun fragt: Was glaubst du im andern Artikel von Jesu Christo? Antwort aufs kürzeste: ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gottes Sohn, sei mein Herr worden. Was ist nun das: ein Herr werden? Das ists, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zu dem Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen.

Denn da wir geschaffen waren und allerlei Guts von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel, und bracht uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewigem Verdammnis verurteilet, wie wir verwirkt und verdienet hatten. Da war kein Rat, Hilfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige Gottes Sohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmete, und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtig-

keit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme verlorne Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, frei gemacht, und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regierte durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

Das sei nun die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein Herr aufs einfältigste soviel heiße als ein Erlöser, das ist: der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünd zur Gerechtigkeit gebracht hat, und dabei erhält. Die Stücke aber, so nacheinander in diesem Artikel folgen, tuen nichts anders, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sei; das ist: was es ihn gestanden, und was er daran gewendet und gewagt hat, daß er uns gewönne und zu seiner Herrschaft brächte; nämlich daß er Mensch geworden, von dem heiligen Geist und der Jungfrauen ohn alle Sünde empfangen und geboren, auf daß er der Sünden Herr wäre; darzu gelitten, gestorben und begraben, daß er für mich genug täte, und bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, sondern mit seinem eigenen teuren Blut. Und dies alles darum, daß er mein Herr würde, denn er für sich der keines getan, noch bedurft hat. Darnach wieder aufgestanden, den Tod verschlungen und gefressen. Und endlich gen Himmel gefahren, und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel und alle Gewalt muß untertan sein und zu Füßen liegen, so lang bis er uns endlich am jüngsten Tage gar scheide und sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde usw.

Aber diese einzelnen Stück alle sonderlich auszustreichen, gehöret nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die große Predigt über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeiten, so dazu verordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu handeln, von der Geburt, Leiden, Auferstehen, Himmelfahrt Christi usw. Auch stehet das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem alle unser Heil und Seligkeit liegt, und so reich und weit ist, daß wir immer genug daran zu lernen haben.

Der dritte Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleischs und ein ewiges Leben, Amen.

Diesen Artikel kann ich nicht besser örtern, denn, wie gesagt, von der Heiligung, daß dadurch der heilige Geist mit seinem Amt ausgedrückt und abgemalet werde, nämlich, daß er heilig machet. Darum müssen wir fußen auf das Wort: heiligen Geist, weil es so kurz gefasset ist, daß man kein anders haben kann. Denn es sind sonst mancherlei Geister in der Schrift, als Menschen-Geist, himmlische Geister und böse Geister. Aber Gottes Geist heißet allein ein heiliger Geist, das ist: der uns geheiligt hat und noch heiliget. Denn wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein Erlöser heißet, so soll auch der heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heißen. Wie gehet aber solch Heiligen zu? Antwort: Gleichwie der Sohn die Herrschaft überkommt, dadurch er uns gewinnet durch seine Geburt, Sterben oder Auferstehen usw., also richtet der heilige Geist die Heiligung aus durch die folgende Stücken, das ist: durch die Gemeine der Heiligen oder christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleischs und das ewige Leben, das ist: daß er uns erstlich führet in seine heilige Gemeine, und in der Kirchen Schoß legt, dadurch er uns predigt und zu Christo bringet.

Denn weder du noch ich könnten nimmermehr etwas von Christo wissen, noch an ihn glauben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem heiligen Geist würde angetragen und uns in den Busen geschenkt; das Werk ist geschehen und ausgerichtet. Denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen usw. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkünden lassen, darin den heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung

heimzubringen und zuzueignen. Darum ist das Heiligen nicht anders, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfangen, dazu wir von selbst nicht kommen konnten.

So lerne nun diesen Artikel aufs deutlichste verstehen. Wenn man fraget: was meinest du mit den Worten: ich glaube an den heiligen Geist? daß du könntest antworten: ich glaube, daß mich der heilige Geist heilig machet, wie sein Name ist. Womit tuet er aber solchs? oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: Durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleischs und das ewige Leben. Denn zum ersten hat er ein sonderliche Gemeine in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbaret und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben.

Denn wo ers nicht predigen läßt und im Herzen erweckt, daß mans fasset, da ists verloren; wie unter dem Papsttum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt, niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den heiligen Geist für den, der da heilig machet, das ist: niemand hat geglaubt, daß Christus also unser Herr wäre, der uns ohne unser Werk und Verdienst solchen Schatz gewonnen hätte, und uns dem Vater angenehm gemacht. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der heilige Geist nicht ist da gewesen, der solches offenbart hätte und predigen lassen, sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen, die uns haben gelehret, durch unsere Werke selig zu werden und Gnad erlangen. Darum ist es auch kein christliche Kirche. Denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche machet, berufet und zusammenbringet, außer welcher niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. Das sei genug von der Summa dieses Artikels. Weil aber die Stück, so darin erzählet, für die Einfältigen nicht so gar klar sind, wollen wir sie auch überlaufen.

Die heilige christliche Kirche heißet der Glaube Communionem Sanctorum, eine Gemeinschaft der Heiligen; denn es ist beides einerlei zusammengefasset, aber vorzeiten das eine Stück nicht

dabei gewesen; ist auch übel und unverständlich verdeutscht: eine Gemeinschaft der Heiligen. Wenn mans deutlich geben sollt, müßt mans auf deutsche Art gar anders reden. Denn das Wort Ecclesia heißet eigentlich auf deutsch eine Versammlung. Wir sind aber gewohnet des Wörtleins Kirche, welches die Einfältigen nicht von einem versammelten Haufen, sondern von dem geweihten Haus oder Gebäude verstehen; wiewohl das Haus nicht sollt eine Kirche heißen, nur allein darum, daß der Haufe darin zusammenkommt. Denn wir, die zusammenkommen, machen und nehmen uns einen sonderlichen Raum, und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen.

Also heißet das Wörtlein Kirche eigentlich nicht anders, denn eine gemeine Sammlung, und ist von Art nicht deutsch, sondern griechisch (wie auch das Wort Ecclesia), denn sie heißens auf ihre Sprach κυρία, wie mans lateinisch Curiam nennet. Darum sollts auf recht deutsch und unser Muttersprache heißen: ein christliche Gemeine oder Sammlung, oder aufs allerbeste und klärste: ein heiligste Christenheit. Also auch das Wort Communio, das dran gehänget ist, sollt nicht Gemeinschaft, sondern Gemeine heißen. Und ist nicht anders, denn die Glosse oder Auslegung, da jemand hat wollen deuten, was die christliche Kirche heiße, dafür haben die Unsern, so weder Lateinisch noch Deutsch gekonnt haben, gemachet: Gemeinschaft der Heiligen, so doch kein deutsche Sprach so redet, noch verstehet. Aber recht deutsch zu reden sollt es heißen: ein Gemeine der Heiligen, das ist, ein Gemeine, darin eitel Heiligen sind; oder noch klärlicher: ein heilige Gemeine. Das red ich darum, daß man die Worte verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß schwerlich wieder herauszureißen ist, und soll bald Ketzerei sein, wo man ein Wort ändert.

Das ist aber die Meinung und Summa von diesen Zusatz: ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden, eitel Heiligen unter einem Haupt, Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in einem Glauben, Sinn und Verstand; mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohn Rotten und Spaltung. Davon bin ich auch ein Stück und

Glied, aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch, daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, wie die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeine oder Christenheit, bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet.

Darnach weiter glauben wir, daß wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünde, welches geschiehet durch die heiligen Sakrament und Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des ganzen Evangelii. Darum gehöret hierher, was von den Sakramenten zu predigen ist; und Summa, das ganze Evangelium und alle Ämter der Christenheit; welches auch not ist, daß ohn Unterlaß gehe. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben ist und die Heiligkeit durch den heiligen Geist gemacht, durch Gottes Wort in der Vereinigung der christlichen Kirchen, so sind wir doch nimmer ohne Sünd unsers Fleischs halben, so wir noch am Hals tragen.

Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lang wir hier leben: also machet der heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünden ist, daß uns Gott vergibt, und wir untereinander vergeben, tragen und aufhelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. Darum haben sich alle selbst heraus geworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünden, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.

Indes aber, weil die Heiligkeit angefangen ist und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet, und mit

allem Unflat beſcharret werde, aber herrlich hervorkomme und auferſtehe zu ganzer und voller Heiligkeit, in einem neuen ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der heilige Geiſt immer an uns arbeite durch das Wort, und täglich Vergebung austeile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung wird ſein, ſondern ganz und gar rein und heilige Menſchen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünd, Tod und allem Unglück, in einem neuen, unſterblichen und verklärten Leib. Siehe, das alles ſoll des heiligen Geiſts Amt und Werk ſein, daß er auf Erden die Heiligkeit anfange und täglich mehre durch die zwei Stück, chriſtliche Kirche und Vergebung der Sünden. Wenn wir aber verweſen, wird ers ganz auf einen Augenblick vollführen und ewig dabei erhalten, durch die letzten zwei.

Daß aber hier ſtehet Auferſtebung des Fleiſches, iſt auch nicht wohl Deutſch geredet. Denn wo wir Fleiſch hören, denken wir nicht weiter, denn in die Scherren. Auf recht deutſch aber würden wir alſo reden: Auferſtehung des Leibs oder Leichnams, doch liegt nicht große Macht dran, ſo man nur die Wort recht verſtehet.

Das iſt nun der Artikel, der da immerdar im Werk gehen und bleiben muß; denn die Schöpfung haben wir nun hinweg; ſo iſt die Erlöſung auch ausgerichtet. Aber der heilige Geiſt treibt ſein Werk ohn Unterlaß, bis auf den jüngſten Tag, dazu er verordnet eine Gemeine auf Erden, dadurch er alles redet und tuet; denn er ſeine Chriſtenheit noch nicht alle zuſammen gebracht, noch die Vergebung ausgeteilet hat. Darum glauben wir an den, der uns täglich herzuholet durch das Wort, und den Glauben gibt, mehret und ſtärkt durch dasſelbe Wort und Vergebung der Sünden, auf daß er uns, wenn das alles ausgerichtet, und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück abſterben, endlich gar und ewig heilig mache, auf welches wir jetzt durchs Wort im Glauben warten.

Siehe, da haſt du das ganze göttliche Weſen, Willen und Werk, mit ganz kurzen und doch reichen Worten, aufs allerfeinſte abgemalet, darin alle unſer Weisheit ſtehet, ſo über alle Menſchen Weisheit, Sinn und Vernunft gehet und ſchwebt.

Denn alle Welt, wiewohl sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch Gott wäre, und was er im Sinn hätte und täte; so hat sie doch der keines je erlangen mögen. Hie aber hast du es alles aufs allerreichste. Denn da hat er selbst offenbaret und aufgetan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und eitel unaussprechlicher Liebe, in allen dreien Artikeln. Denn er hat uns eben dazu geschaffen, daß er uns erlösete und heiligte. Und über das, er uns alles gegeben und eingetan hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat er uns auch seinen Sohn und heiligen Geist gegeben, durch welche er uns zu sich brächte. Denn wir könnten (wie droben erkläret), nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkenneten, ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, außer welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter; von Christo aber könnten wir auch nichts wissen, wo es nicht durch den heiligen Geist offenbaret wäre.

Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden. Denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten; so wissen sie doch nicht, was er gegen ihnen gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Guts zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammnis bleiben; denn sie den Herrn Christum nicht haben; dazu mit keinen Gaben durch den heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.

Aus dem siehest du nun, daß der Glaube gar viel eine andere Lehre ist, denn die zehn Gebot. Denn jene lehret wohl, was wir tuen sollen; diese aber sagen, was uns Gott tue und gebe. Die zehn Gebot sind auch sonst in aller Menschen Herzen geschrieben; den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, und muß allein vom heiligen Geist gelehret werden. Darum machet jene Lehre noch keinen Christen, denn es bleibt noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wirs nicht halten können, was Gott von uns fordert; aber diese bringet eitel Gnade, machet uns fromm und Gott angenehm. Denn durch diese Erkenntnis kriegen wir Lust und Liebe zu allen Geboten

Gottes, weil wir hier sehen, wie sich Gott ganz und gar, mit allem, das er hat und vermag, uns gibt, zu Hilfe und Steuer, die zehn Gebote zu halten: der Vater alle Kreaturen; Christus alle seine Werke; der heilige Geist alle seine Gaben. Das sei jetzt genug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade; auf daß, wenn sie die Summa davon verstehen, darnach selber weiter nachtrachten, und was sie in der Schrift lernen, hieher ziehen, und immerdar in reicherm Verstand zunehmen und wachsen. Denn wir haben doch täglich, so lang wir hie leben, daran zu predigen und zu lernen.

Der dritte Teil.
Das Vaterunser.

Wir haben nun gehört, was man tun und glauben soll, darin das beste und seligste Leben bestehet; folgt nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn weil es also mit uns getan ist, daß kein Mensch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu glauben, und sich der Teufel mit aller Gewalt, samt der Welt und unserm eigenen Fleisch, dawider sperret: ist nichts so not, denn daß man Gott immerdar in den Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre, und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise und Wort gelehret; wie wir sehen werden.

Ehe wir aber das Vaterunser nacheinander erklären, ist wohl am nötigsten, vorher die Leute zu ermahnen und reizen zum Gebete, wie auch Christus (Luk. 18, 1; Matth. 7, 7) und die Apostel getan haben, (1. Thess. 5, 17; 1. Petr. 4, 8; Jak. 1, 6). Und soll nämlich das Erste sein, daß man wisse, wie wir um Gottes Gebot willen schuldig sind zu beten. Denn so haben wir gehört im andern Gebot (2. Mos. 20, 7): du sollst Gottes Namen nicht unnützlich führen, so darin gefordert werde, den heiligen Namen preisen, in aller Not anrufen oder beten. Denn anrufen ist nichts anders, denn beten; also, daß es streng und

ernstlich geboten ist, so hoch als alle anderen, keinen andern Gott haben, nicht töten, nicht stehlen usw. Daß niemand denke, es sei gleich, ich bete oder bete nicht, wie die groben Leute hingehen, in solchem Wahn und Gedanken: was sollt ich beten, wer weiß, ob Gott mein Gebet achtet oder hören will? Bete ich nicht, so betet ein anderer; und kommen also in die Gewohnheit, daß sie nimmermehr beten, und nehmen zu Behelf, daß wir falsche und Heuchelgebete verwerfen, als lehreten wir, man solle oder dürfe nicht beten.

Das ist aber ja wahr, was man bisher für Gebete getan hat, geplärret und getönet in der Kirchen usw., ist freilich kein Gebet gewesen. Denn solch äußerlich Ding, wo es recht gehet, mag ein Übung für die jungen Kinder, Schüler und Einfältigen sein, und mag gesungen oder gelesen heißen, es heißet aber nicht eigentlich gebetet. Das heißet aber gebetet, wie das andere Gebot lehret, Gott anrufen in allen Nöten. Das will er von uns haben, und soll nicht in unser Willkür stehen, sondern sollen und müssen beten, wollen wir Christen sein, sowohl als wir sollen und müssen Vater, Mutter und der Obrigkeit gehorsam sein. Denn durch das Anrufen und Bitten wird der Name Gottes geehret und nützlich gebraucht. Das sollst du nun vor allen Dingen merken, daß man damit schweige und zurückstoße solche Gedanken, die uns davon halten und abschrecken. Denn gleichwie es nichts gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollt: was liegt an meinem Gehorsam, ich will hingehen, und tuen, was ich kann, es gilt doch gleich soviel; sondern da stehet das Gebot: du sollst und mußt es tun. Also auch hier stehet es nicht in meinem Willen, zu tun und zu lassen, sondern soll und muß gebetet sein.

Daraus sollst du nun schließen und denken, weil es so hoch geboten ist zu beten, daß beileibe niemand sein Gebete verachten soll, sondern groß und viel davon halten. Und nimm immer das Gleichnis von den andern Geboten. Ein Kind soll beileibe nicht seinen Gehorsam gegen Vater und Mutter verachten, sondern immer denken: das Werk ist ein Werk des Gehorsams, und was ich tue, tue ich nicht anderer Meinung, denn daß in dem Gehorsam

und Gottes Gebot gehet, darauf ich könnte gründen und fußen und solchs groß achte, nicht um meiner Würdigkeit willen, sondern um des Gebots willen. Also auch hier: was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert und in seinem Gehorsam getan, und also denken: Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, daß Gott geboten hat. Also soll ein jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebotes.

Darum bitten wir und ermahnen aufs fleißigste jedermann, daß man solches zu Herzen nehme, und in keinem Weg unsere Gebete verachte; denn man bisher also gelehret hat ins Teufels Namen, daß niemand solches geachtet hat, und gemeinet, es wäre genug, daß das Werk getan wäre, Gott erhörets oder höret es nicht. Das heißet das Gebet in die Schanz geschlagen und auf Abenteuer hin gemurret; darum ist es ein verloren Gebet. Denn wir uns solche Gedanken lassen irren und abschrecken: ich bin nicht heilig noch würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre, als S. Petrus, Paulus, so wollte ich beten. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken; denn eben das Gebot, das S. Paul getroffen hat, das trifft mich auch, und ist ebensowohl um meinetwillen auf das ander Gebot gestellet, als um seinetwillen, daß er kein besser noch heiliger Gebot zu rühmen hat. Darum sollst du so sagen: mein Gebet, das ich tue, ist ja so köstlich, heilig und Gott gefällig, als S. Paulus und der Allerheiligsten; Ursach: denn ich will ihn gerne lassen heiliger sein, der Person halben, aber des Gebots halben nicht: weil Gott das Gebet nicht der Person halben ansiehet, sondern seines Worts und Gehorsams halben. Denn auf das Gebot, darauf alle Heiligen ihre Gebete setzen, setze ich meines auch: dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten oder gebeten haben.

Das sei das erste und nötigste Stück, daß alle unsere Gebete sich gründen und stehen sollen auf Gottes Gehorsam, nicht angesehen unsere Person, wir seien Sünder oder Fromme, würdig oder unwürdig. Und sollen wissen, daß Gott in keinen Scherz will geschlagen haben, sondern zürnen und strafen, wo wir nicht bitten, sowohl als er allen andern Ungehorsam strafet. Darnach,

daß er unser Gebete nicht will lassen umsonst und verloren sein; denn wo er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht heißen beten, und so streng Gebot drauf schlagen.

Zum andern, soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazu getan, und zugesagt hat, daß es soll ja und gewiß sein, was wir beten; wie er spricht im 50. Psalm (V. 15): „Rufe mich an zur Zeit der Not, so will ich dich erretten"; und Christus im Evangelio Matth. 7, 7: „Bittet, so wird euch gegeben" usw., denn ein jeglicher, wer da bittet, der empfänget. Solches sollte unser Herz erwecken und anzünden mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohlgefalle, dazu gewißlich erhöret und gewährt sein soll, auf daß wirs nicht verachten noch in Wind schlagen, und auf ungewiß beten. Solches kannst du ihm aufrücken und sprechen: hier komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigene Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheißung, so mir nicht feilen noch lügen kann. Wer nun solcher Verheißung nicht glaubt, soll abermal wissen, daß er Gott erzürnet, als der ihn aufs höchste unehret und Lügen strafet.

Über das soll uns auch locken und ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheißung zuvor kommt, und selbst die Wort und Weise stellet, und uns in Mund legt, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unserer Not annimmt, und ja nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sei und gewißlich erhöret werde; welchs gar ein großer Vorteil ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten. Denn da würde das Gewissen immer im Zweifel stehen, und sagen: ich habe gebeten, aber wer weiß, wie es ihm gefället, oder ob ich die rechte Maß und Weise getroffen habe? Darum ist auf Erden kein edler Gebete zu finden, weil es solch trefflich Zeugnis hat, daß Gott herzlich gerne höret, dafür wir nicht der Welt Gut sollten nehmen.

Und ist auch darum also vorgeschrieben, daß wir sehen und bedenken die Not, so uns zwingen und dringen soll, ohn Unterlaß zu beten. Denn wer da bitten will, der muß etwas bringen,

vortragen und nennen, des er begehret; wo nicht, so kann es kein Gebet heißen. Darum haben wir billig der Mönche und Pfaffen Gebete verworfen, die Tag und Nacht feindlich heulen und murren; aber ihrer keiner denket um ein Haar breit zu bitten, und wenn man alle Kirchen samt den Geistlichen zusammen brächte, so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten. Denn ihrer keiner je hat aus Gottes Gehorsam und Glauben der Verheißung vorgenommen zu beten, auch keine Not angesehen, sondern nicht weiter gedacht, (wenn mans aufs beste ausgerichtet hat), denn ein gut Werk zu tuen, damit sie Gott bezahleten, als die nicht von ihm nehmen, sondern nur ihm geben wollten.

Wo aber ein recht Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Not fühle, und solche Not, die uns drücket und treibet zu rufen und schreien; so gehet denn das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines Lehrens bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpfen soll. Die Not aber, so uns vor uns und jedermann anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vaterunser finden. Darum soll es auch dazu dienen, daß man sich derer daraus erinnere, betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten; denn wir haben alle genug, das uns mangelt; es fehlet aber daran, daß wirs nicht fühlen noch sehen. Darum auch Gott haben will, daß du solche Not und Anliegen klagest und anziehest; nicht daß ers nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und auftuest, viel zu empfangen.

Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein jeglicher für alle seine Not, wo er nur etwas fühlet, daß ihm anstößet, und auch anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten: als, für Prediger, Obrigkeit, Nachbar, Gesinde, und immer (wie gesagt), Gott sein Gebot und Verheißung aufrücken, und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum, denn ich wollt gerne, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lerneten recht beten, und nicht so rohe und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten;

welches auch der Teufel haben will, und mit allen Kräften dazu hilft: denn er fühlet wohl, was ihm für Leid und Schaden tuet, wenn das Gebete recht im Schwang gehet.

Denn das sollen wir wissen, daß alle unser Schirm und Schutz allein in dem Gebete stehet. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach samt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet sein, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meinest du, das bisher so groß Ding ausgerichtet habe, unserer Feinde Ratschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret oder gedämpfet, dadurch uns der Teufel samt dem Evangelio gedacht hat unterzudrücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebet, wie eine eiserne Mauer auf unser Seiten darzwischen kommen wäre? Sie sollten sonst selbst gar viel ein ander Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbet hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen, und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beide, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebete Manns genug sein, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgendein frommer Christ bittet: lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen: so spricht er droben: ja, liebes Kind, es soll ja sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Trotz.

Das sei nun zur Vermahnung gesagt, daß man vor allen Dingen lerne das Gebete groß und teuer achten, und einen rechten Unterscheid wisse, zwischen dem Plappern und etwas bitten. Denn wir verwerfen mit nichte das Gebete, sondern das lauter unnütze Geheule und Gemurre verwerfen wir, wie auch Christus selbst lang Gewäsche verwirft und verbeut. (Matth. 23, 14). Nun wollen wir das Vaterunser aufs kürzeste und klärlichste handlen. Da ist nun in sieben Artikeln oder Bitten nach einander gefasset alle Not, so uns ohne Unterlaß belanget, und eine jegliche so groß, daß sie uns treiben sollt, unser Lebenlang daran zu bitten.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde deine Name.

Das ist nun etwas finster, und nicht wohl deutsch geredet; denn auf unsere Muttersprache würden wir also sprechen: Himlischer Vater, hilf, daß nur dein Name möge heilig sein. Was ists nun gebetet, daß sein Name heilig werde? Ist er nicht vorhin heilig? Antwort: Ja, er ist allezeit heilig in seinem Wesen, aber in unserm Brauch ist er nicht heilig. Denn Gottes Namen ist uns gegeben, weil wir Christen worden und getauft sind, daß wir Gottes Kinder heißen und die Sakrament haben, dadurch er uns mit sich verleibet; also, daß alles, was Gottes ist, zu unserm Brauch dienen soll. Da ist nun die große Not, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und höher gehalten werde, als unser höchster Schatz und Heiligtum, so wir haben, und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sei und bleibe.

Wie wird er nun unter uns heilig? Antwort, aufs deutlichste, so mans sagen kann: wenn beide, unser Lehre und Leben, göttlich und christlich ist. Denn weil wir in diesem Gebete Gott unsern Vater heißen, so sind wir schuldig, daß wir uns allenthalben halten und stellen wie die frommen Kinder, daß er unser nicht Schande, sondern Ehre und Preis habe. Nun wird er von uns entweder mit Worten oder mit Werken verunheiligt (denn was wir auf Erden machen, muß entweder Wort oder Werk, Reden oder Tun sein). Zum ersten also: wenn man predigt, lehret und redet unter Gottes Namen, das doch falsch und verführisch ist, daß sein Name die Lügen schmücken und verkaufen muß; das ist nun die größte Schand und Unehre göttlichs Namens. Darnach auch, wo man gröblich den heiligen Namen zum Schandeckel führet, mit schwören, fluchen, zaubern usw.

Zum andern, auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken, wenn die, so Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänste, neidisch und Afterreder sind. Da muß abermal Gottes Name um unsertwillen mit Schanden bestehen und ge-

läſtert werden. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre iſt, der ein böſes ungeraten Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um ſeinetwillen muß verachtet und geſchmähet werden: alſo auch reichet es auch zu Gottes Unehren, ſo wir, die nach ſeinem Namen genennet ſind und allerlei Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben, denn fromme und himmliſche Kinder, daß er hören muß, daß man von uns ſagt: wir müſſen nicht Gottes, ſondern des Teufels Kinder ſein.

Alſo ſieheſt du, daß wir eben das in dieſem Stück bitten, ſo Gott im andern Gebot fordert, nämlich, daß man ſeines Namens nicht mißbrauche, zu ſchwören, fluchen, lügen, trügen uſw., ſondern nützlich brauche zu Gottes Lob und Ehren. Denn wer Gottes Namen zu irgendeiner Untugend brauchet, der entheiliget und entweihet dieſen heiligen Namen; wie man vorzeiten eine Kirche entweihet hieße, wenn ein Mord oder andere Büberei darin begangen war, oder wenn man eine Monſtranz oder Heiligtum verunehrte, als das wohl an ſich ſelbſt heilig, und doch im Brauch unheilig ward. Alſo iſt das Stück leicht und klar, wenn man nur die Sprache verſteht, daß Heiligen heißt ſo viel, als, auf unſere Weiſe, loben, preiſen und ehren, mit Worten und Werken.

Da ſiehe nun, wie hoch ſolch Gebet vonnöten iſt. Denn, weil wir ſehen, wie die Welt ſo voll Rotten und falſcher Lehrer iſt, die alle den heiligen Namen zum Deckel und Schein ihrer Teufelslehre führen, ſollten wir billig ohn Unterlaß ſchreien und rufen wider ſolche alle, die fälſchlich predigen und glauben, und was unſer Evangelium und reine Lehre anfichtet, verfolgt und dämpfen will, als Biſchöfe, Tyrannen, Schwärmer uſw. Item, auch für uns ſelbſt, die wir Gottes Wort haben, aber nicht dankbar dafür ſind, noch darnach leben, wie wir ſollen. Wenn du nun ſolches von Herzen bitteſt, kannſt du gewiß ſein, daß Gott es wohlgefällt. Denn Lieberes wird er nicht hören, denn daß ſeine Ehre und Preis vor und über alle Dinge gehe, ſein Wort rein gelehret, teuer und wert gehalten werde.

Die zweite Bitte.
Dein Reich komme.

Wie wir im ersten Stück gebetet haben, das Gottes Ehre und Namen betrifft, daß Gott wehre, daß die Welt nicht ihre Lügen und Bosheit darunter schmücke, sondern höher und heilig halte, mit Lehre und Leben, daß er an uns gelobt und gepreiset werde: also bitten wir hier, daß auch sein Reich kommen solle. Aber gleichwie Gottes Name an sich selbst heilig ist, und wir doch bitten, daß er bei uns heilig sei; also kommt auch sein Reich ohne unser Bitten von sich selbst; doch bitten wir gleichwohl, daß es zu uns komme, das ist: unter uns und bei uns gehe, also, daß wir auch ein Stück seien, darunter sein Name geheiligt werde, und sein Reich im Schwang gehe.

Was heißet nun Gottes Reich? Antwort: nichts anders, denn wie wir droben im Glauben gehört haben, daß Gott seinen Sohn, Christum unsern Herrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlösete und freimachte von der Gewalt des Teufels, und zu sich brächte und regierete als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit, wider Sünde, Tod und böses Gewissen, dazu er auch seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns solches heimbrächte durch sein heiliges Wort, und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Derhalben bitten wir nun hier zum Ersten, daß solches bei uns kräftig werde und sein Name so gepreiset durch das heilige Wort Gottes und christlich Leben, beide, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Zufall und Anhang gewinne, und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung teilhaftig werden, durch den heiligen Geist herzu gebracht, auf daß wir also allesamt in einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben.

Denn daß Gottes Reich zu uns komme, geschieht auf zweierlei Weise: einmal hier zeitlich, durch das Wort und den Glauben; zum andern ewig, durch die Offenbarung. Nun bitten wir solches beides, daß es komme zu denen, die noch nicht darinnen

sind, und zu uns, die es überkommen haben, durch täglich Zunehmen, und künftig in dem ewigen Leben. Das alles ist nicht anders, denn soviel gesagt: lieber Vater, wir bitten, gib uns erstlich dein Wort, daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde. Zum andern, daß es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe: daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des heiligen Geists, und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lange bis es endlich gar zerstöret, die Sünde, Tod und Hölle vertilget werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.

Aus dem siehest du, daß wir hier nicht um eine Parteken, oder zeitlich vergänglich Gut bitten, sondern um einen ewigen, überschwenglichen Schatz, und alles, was Gott selbst vermag; das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz solches dürfte in Sinn nehmen zu begehren, wo ers nicht selbst geboten hätte zu bitten. Aber weil er Gott ist, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn jemand begreifen kann, als ein ewiger, unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfließet und übergehet, je mehr er von sich gibt, und nichts höher von uns begehret, denn daß man viel und große Dinge von ihm bitte; und wiederum zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert.

Denn gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre großes kaiserlich Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofsuppe bettelte; würde er billig als ein Schelm und Böswicht gehalten, als der aus kaiserlicher Majestät Befehl sein Hohn und Spott triebe, und nicht wert wäre, vor seine Augen zu kommen. Also reichet es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbietet und zusaget, solches verachten, oder nicht trauen zu empfahen, und kaum um ein Stück Brots unterwinden zu bitten. Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Guts zu Gott versiehet, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige, daß er solche ewige Güter sollt

ungezweifelt von Gott erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken, und dies lassen das erste sein zu bitten, so wird man freilich alles andere auch reichlich haben; wie Christus lehret (Matth. 6, 33): „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so soll euch solches alles zufallen.“ Denn wie sollte er uns an Zeitlichem mangeln und darben lassen, weil er das Ewige und Unvergängliche verheißet?

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Bisher haben wir gebeten, daß sein Name von uns geehret werde, und sein Reich unter uns gehe. In welchen zweien ganz begriffen ist, was Gottes Ehre und unsere Seligkeit belanget, daß wir Gott samt allen seinen Gütern zu eigen kriegen. Aber hier ist es nun ja so große Not, daß wir solches feste halten, und uns nicht lassen davon reißen. Denn wie in einem guten Regiment nicht allein müssen sein, die da bauen und wohl regieren, sondern auch, die da wehren, schützen, und fest drüber halten; also auch hier. Wenn wir gleich für die höchste Not gebeten haben, um das Evangelium, Glauben und heiligen Geist, daß er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöset; so müssen wir auch bitten, daß er seinen Willen geschehen lasse. Denn es wird sich gar wunderlich anlassen, wenn wir dabei bleiben sollen, daß wir viel Anstöße und Püffe darüber müssen leiden, von dem allen, so sich unterstehet, die zwei vorigen Stücke zu hindern und wehren.

Denn niemand glaubt, wie sich der Teufel dawider setzet und sperret, als der nicht leiden kann, daß jemand recht lehre oder glaube, und tuet ihm über die Maßen wehe, daß er muß seine Lügen und Greuel, unter dem schönsten Schein göttlichen Namens geehret, aufdecken lassen, und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden, und ein solchen Riß in sein Reich lassen geschehen. Darum tobt und wütet er als ein zorniger Feind, mit aller seiner Macht und Kraft, hänget an sich alles, was unter ihm ist, dazu nimmt er zu Hilfe die Welt und unser eigen Fleisch. Denn unser Fleisch ist an sich selbst faul und zum Bösen geneigt, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben

und glauben; die Welt aber ist arg und böse: da hetzet er an, bläst und schüret zu, daß er uns hindere, zurücktreibe, fälle, und wieder unter seine Gewalt bringe; das ist all sein Wille, Sinn und Gedanken, darnach er Tag und Nacht trachtet, und kein Augenblick feiert, brauchet alle Künste, Tücke, Weisen und Wege dazu, die er immer erdenken kann.

Darum müssen wir uns gewißlich dessen versehen und erwägen, so wir Christen sein wollen, daß wir den Teufel samt allen seinen Engeln und der Welt zu Feinde haben, die uns alles Unglück und Herzleid anlegen. Denn wo Gottes Wort gepredigt, angenommen oder geglaubt wird, und Frucht schaffet, da soll das liebe heilige Kreuz auch nicht außen bleiben. Und denke nur niemand, daß er Friede haben werde; sondern hintansetzen müsse, was er auf Erden hat, Gut, Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben. Das tut nun unserm Fleisch und altem Adam wehe. Denn es heißet, fest halten und mit Geduld leiden, wie man uns angreift, und fahren lassen, was man uns nimmt. Darum ist eine so große Not, als in allen andern, daß wir ohn Unterlaß bitten: lieber Vater, dein Wille geschehe, nicht des Teufels und unserer Feinde Wille, noch alles des, so dein heiliges Wort verfolgen und dämpfen will, oder dein Reich hindern; und gib uns, daß wir alles, was drüber zu leiden ist, mit Geduld tragen und überwinden, daß unser armes Fleisch auf Schwachheit oder Trägheit nicht weiche noch abfalle.

Siehe, also haben wir aufs einfältigste in diesen dreien Stücken die Not, so Gott selbst betrifft; doch alles um unsernwillen: denn es gilt allein uns, was wir bitten, nämlich also, wie gesagt, daß auch in uns geschehe, das sonst außer uns geschehen muß. Denn wie auch ohne unser Bitten sein Name geheiligt werden, und sein Reich kommen muß: also muß auch sein Wille geschehen und durchdringen, ob gleich der Teufel mit allem seinem Anhang sehr dawider rumoren, zürnen und toben, und sich unterstehen, das Evangelium ganz auszutilgen. Aber um unsertwillen müssen wir bitten, daß sein Wille auch unter uns wider solch ihr Toben unverhindert gehe, daß sie nichts schaffen können, und wir wider alle Gewalt und Verfolgung

feste dabei bleiben, und solchen Willen Gottes uns gefallen lassen.

Solch Gebet soll nun jetzt unser Schutz und Wehre sein, die zurückschlage und niederlege alles, was der Teufel, Bischöfe, Tyrannen und Ketzer wider unser Evangelium vermögen. Laß sie alle zumal zürnen und ihr Höchstes versuchen, ratschlagen und beschließen, wie sie uns dämpfen und ausrotten wollen, daß ihr Wille und Rat fortgehe und bestehe; dagegen soll ein Christ oder zwei mit diesem einzigen Stücke unsere Mauer sein, daran sie anlaufen und zu scheitern gehen. Den Trost und Trotz haben wir, daß des Teufels und aller unser Feinde Willen und Vornehmen soll und muß untergehen und zunichte werden, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen: denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnt sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiligt werden.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Hier bedenken wir nun den armen Brotkorb, unseres Leibes und zeitlichen Lebens Notdurft, und ist ein kurz, einfältig Wort, greifet aber auch sehr weit um sich. Denn wenn du täglich Brot nennest und bittest, so bittest du alles, was dazu gehöret, das tägliche Brot zu haben und genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl auftuen und ausbreiten, nicht allein im Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brot und allerlei Nahrung trägt und uns bringet. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete, und auf dem Land erhielte, würden wir nimmer Brot aus dem Backofen nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben.

Und daß wirs kürzlich fassen, so will diese Bitte mit eingeschlossen haben alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehöret, weil wir allein um deswillen das tägliche Brot haben müssen. Nun gehöret nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke und andere Notdurft habe; sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen,

in täglichem Handel und Wandel, und allerlei Wesen mit Ruhe und Friede hinkommen; Summa, alles, was häuslich und nachbarlich oder bürgerlich Wesen und Regiment belanget. Denn wo diese zwei gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Notdurft gehindert, das endlich nicht kann erhalten werden. Und ist wohl das allernötigste, für weltliche Obrigkeit und Regiment zu bitten, als durch welche uns Gott allermeist unser täglich Brot und alle Gemach dieses Lebens erhält. Denn ob wir gleich aller Güter von Gott die Fülle haben überkommen; so können wir doch desselben keins behalten, noch sicher und fröhlich brauchen, wo er uns nicht ein beständig friedlich Regiment gäbe; denn wo Unfried, Hader und Krieg ist, da ist das täglich Brot schon genommen oder gewehret.

Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brot setzen, für einen Löwen- oder Rautenkranz; oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern sie und die Untertanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Friede haben, und ohne sie das liebe Brot nicht essen noch behalten können. Darum sie auch aller Ehren wert sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als denen, durch welche wir alles, was wir haben, mit Friede und Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden: dazu, daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen und Guts durch sie uns gebe.

Also sei aufs kürzeste angezeiget und entworfen, wie weit dies Gebet gehet, durch allerlei Wesen auf Erden. Daraus möcht nun jemand ein lang Gebet machen, und mit vielen Worten alle solch Stück, so darein gehören, aufzählen, als nämlich, daß wir bitten, daß uns Gott gebe Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof, und gesunden Leib, dazu das Getreide und Früchte auf dem Feld wachsen und wohl geraten lasse; darnach auch, daheim wohl haushalten helfe, fromm Weib, Kinder und Gesind gebe und bewahre, unser Arbeit, Handwerk, oder was wir zu tun haben, gedeihen und gelingen lasse, treue Nachbarn und gute Freunde beschere usw. Item, Kaiser, Könige und alle Stände

und sonderlich unsern Landesfürsten, allen Räten, Oberherrn und Amtleuten, Weisheit, Stärke und Glück gebe, wohl zu regieren, und wider Türken und alle Feinde zu siegen; den Untertanen und gemeinen Haufen Gehorsam, Friede und Eintracht, untereinander zu leben; und wiederum, daß er uns behüte vor allerlei Schaden des Leibes und Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, teuere Zeit, schädliche Tier, bösen Leuten usw. Welches alles gut ist den Einfältigen einzubilden, daß solchs und dergleichen von Gott muß gegeben und von uns gebeten sein.

Vornehmlich aber ist dies Gebet auch gestellet wider unsern höchsten Feind, den Teufel. Denn das ist alles sein Sinnen und Begehren, solchs alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder hindern, und lässet sich nicht genügen, daß er das geistliche Regiment hindere und zerstöre damit, daß er die Seelen durch seine Lügen verführet, und unter seine Gewalt bringet; sondern wehret und hindert auch, daß kein Regiment, noch ehrbarlich und friedlich Wesen auf Erden bestehe; da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; item, Ungewitter, Hagel, das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften usw. Summa, es ist ihm leid, daß jemand einen Bissen Brots von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde, und unser Gebete (nächst Gott) nicht wehrete, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, sondern die, so Gottes Wort haben, und gerne wollten Christen sein.

Siehe, also will uns Gott anzeigen, wie er sich aller unser Not annimmt, und so treulich auch für unser zeitliche Nahrung sorget; und wiewohl er solches reichlich gibt und erhält, auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wirs von seiner Hand empfangen, und darinnen seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzieht, so kann es doch nicht endlich gedeihen noch erhalten werden, wie man wohl täglich siehet und fühlet. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt, allein mit der bösen Münze, ja mit täglicher Beschwerung und Aufsetzen in gemeinem Handel,

Kauf und Arbeit, deren, die nach ihrem Mutwillen die liebe Armut drücken, und ihr täglich Brot entziehen! Welches wir zwar müssen leiden; sie aber mögen sich vorsehen, daß sie nicht das gemeine Gebet verlieren, und sich hüten, daß dies Stücklein im Vaterunser nicht wider sie gehe.

Die fünfte Bitte.

Und erlasse uns unsere Schuld, wie wir erlassen unsern Schuldigern.

Dies Stück trifft nun unser armes und elendes Leben an, welches, ob wir gleich Gottes Wort haben, glauben, seinen Willen tun und leiden, und uns von Gottes Gabe und Segen nähren, gehet es doch ohne Sünde nicht ab, da wir noch täglich straucheln und zuviel tun; weil wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns viel zuleide tun, und Ursach geben zu Ungeduld, Zorn, Rache usw., darzu den Teufel hinter uns haben, der uns auf allen Seiten zusetzet, und ficht (wie gehört), wider alle vorige Stücken, daß nicht möglich ist, in solchem steten Kampf allzeit fest stehen. Darum ist hier abermal große Not zu bitten und rufen: lieber Vater, erlasse uns unsere Schuld; nicht, daß er auch ohne und vor unserm Bitten nicht die Sünden vergebe (denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenket, ehe wir darum gebeten, oder jemals darnach gesonnen haben): es ist aber darum zu tun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß Gott nicht trauet und glaubt, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Tun und Lassen sündigen, darvon das Gewissen zu Unfried kommt, das sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet, und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken lässet; so ist ohne Unterlaß vonnöten, daß man hieher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten.

Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche und in der Demut halte. Denn er hat sich vorbehalten den Vorteil, ob jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen und

andere verachten, daß er sich selbst ansehe, und dies Gebet vor Augen stelle; so wird er finden, daß er ebenso fromm ist als die andern, und müssen alle vor Gott die Federn niederschlagen und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur niemand, so lang wir hier leben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht bedürfe. Summa, wo er nicht ohne Unterlaß vergibt, so sind wir verloren.

So ist nun die Meinung dieser Bitte, daß Gott nicht wolle unsere Sünde ansehen und vorhalten, was wir täglich verdienen, sondern mit Gnaden gegen uns handeln und vergeben, wie er verheißen hat, und also ein fröhlich und unverzagt Gewissen geben, vor ihm zu stehen und zu bitten. Denn wo das Herz nicht mit Gott recht stehet, und solche Zuversicht schöpfen kann, so wird es nimmermehr sich dürfen unterstehen zu beten. Solche Zuversicht aber und ein fröhliches Herz kann nirgend herkommen, denn es wisse, daß ihm die Sünden vergeben seien.

Es ist aber dabei ein nötiger, und doch tröstlicher Zusatz angehänget: wie wir vergeben unsern Schuldigern. Er hats verheißen, daß wir sollen sicher sein, daß uns alles vergeben und geschenkt sei; doch so fern, daß wir auch unserm Nächsten vergeben. Denn wie wir gegen Gott täglich viel verschulden, und er doch aus Gnaden alles vergibt: also müssen auch wir unserm Nächsten immerdar vergeben, so uns Schaden, Gewalt und Unrecht tuet, böse Tücke beweiset usw. Vergibst du nun nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott vergebe. Vergibst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen; denn er tuet es frei umsonst, aus lauter Gnade, weil ers verheißen hat, wie das Evangelium lehret; sondern daß er uns solches zu Stärk und Sicherheit, als zum Wahrzeichen setze, neben der Verheißung, die mit diesem Gebete stimmet, Luk. 6, 37: „Vergebt, so wird euch vergeben.“ Darum sie auch Christus bald nach dem Vaterunser wiederholet und spricht Matth. 6, 14: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben usw.“

Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebet mit angeheftet,

daß, wenn wir bitten, uns der Verheißung erinnern, und also denken: lieber Vater: darum komme und bitte ich, daß du mir vergebest: nicht, daß ich mit Werken genug tun und verdienen könne; sondern weil du es verheißen hast, und das Siegel dran gehängt, daß so gewiß sein solle, als habe ich ein Absolutio, von dir selbst gesprochen. Denn wie viel die Taufe und Sakrament, äußerlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch dies Zeichen, unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor andern eben darum gestellt, daß wirs alle Stunden könnten brauchen und üben, als das wir allezeit bei uns haben.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Wir haben nun genug gehöret, was für Mühe und Arbeit will haben, daß man das alles, so man bittet, erhalte und dabei bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgehet; dazu, ob wir gleich Vergebung und gut Gewissen überkommen haben, und ganz losgesprochen sind; so ists doch mit dem Leben so getan, daß einer heut stehet und morgen davon fället. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind, und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht lasse zurück fallen, und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die Versuchung aber, oder (wie es unsere Sachsen von alters her nennen) Bekörung, ist dreierlei, des Fleischs, der Welt und des Teufels. Denn im Fleisch wohnen wir, und tragen den alten Adam am Hals, der regt sich, und reizet uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherei, den Nächsten zu betrügen und übersetzen; und Summa, allerlei böse Lüste, so uns von Natur ankleben, und dazu erregt werden durch ander Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden.

Danach ist die Welt, so uns mit Worten und Werken beleidiget, und treibet zu Zorn und Ungeduld; Summa, da ist nichts denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreu,

Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart und Stolz mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da niemand will der Geringste sein, sondern obenan sitzen, und vor jedermann gesehen sein. Dazu kommt nun der Teufel, hetzet und bläset auch allenthalben zu. Aber sonderlich treibt er, was das Gewissen und geistliche Sachen betrifft, nämlich, daß man Gottes Wort und Werk in den Wind schlage und verachte, daß er uns von Glauben, Hoffnung und Liebe reiße, und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung; oder wiederum zur Verzweiflung, Gottesverleugnen und Lästerung, und andern unzähligen greulichen Stücken. Das sind nun die Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs allergiftigste ins Herze schießet.

Das sind ja große, schwere Gefahr und Anfechtung, so ein jeglicher Christ tragen muß, wenn auch jegliche für sich alleine wäre; auf daß wir getrieben werden, alle Stunden zu rufen und bitten, weil wir in dem schändlichen Leben sein, da man uns auf allen Seiten zusetzt, jagt und treibt; daß uns Gott nicht lasse matt und müde werden, und wieder zurückfallen in Sünde, Schand und Unglauben; denn sonst ists unmöglich, auch die allergeringsten Anfechtungen zu überwinden.

Solches heißet nun nicht einführen in Versuchung, wenn er uns Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, doch die Anfechtung nicht weggenommen noch aufgehoben. Denn Versuchung und Reizung kann niemand umgehen, weil wir im Fleisch leben, und den Teufel um uns haben, und wird nichts anderes daraus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin sticken; aber da bitten wir für, daß wir nicht hineinfallen, und darin ersaufen. Darum ists viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen, und darein verwilligen, oder Ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht alle einerlei, sondern etliche mehr und schwerer: als, die Jugend vornehmlich vom Fleisch; darnach was erwachsen und alt wird, von der Welt. Die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist: die starken Christen, vom Teufel. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist und wir sein lieber los wären, kann niemand schaden. Denn wo mans nicht fühlte, könnte

es keine Anfechtung heißen. Bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet.

Derhalben müssen wir Christen des gerüstet sein, und täglich erwarten, daß wir ohne Unterlaß angefochten werden, auf daß niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sei der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche warten, und ihm versetzen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin, und in festem Glauben stehe, soll der Teufel noch diese Stunde einen solchen Pfeil ins Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe. Denn er ist ein solcher Feind, der nimmer abläßt, noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhöret, gehen immer andere und neue auf. Darum ist kein Rat noch Trost, denn hierher gelaufen, daß man das Vaterunser ergreife, und von Herzen mit Gott rede: lieber Vater, du hast mich heißen beten, laß mich nicht durch die Versuchung zurückfallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß, und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rat unterstehest dir zu helfen, wirst dus nur ärger machen, und dem Teufel mehr Raum geben. Denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücke gewinnet, darein er schliefen kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten. Aber das Gebet kann ihm wehren und zurücktreiben.

Die letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Übel, Amen.

Im Hebräischen lautet das Stücklein also: Erlöse, oder behüte uns von dem Argen oder Boshaftigen. Und siehet eben aus, als rede er vom Teufel, als wollt ers alles auf einen Haufen fassen, daß die ganze Summa alles Gebets gehe wider diesen unsern Hauptfeind. Denn er ist der, so solches alles, was wir bitten, unter uns hindert, Gottes Namen oder Ehre, Gottes Reich und Willen, das täglich Brot, fröhlich, gut Gewissen usw. Darum schlagen wir solches endlich zusammen, und sagen: lieber Vater, hilf doch, daß wir des Unglücks alles loswerden. Aber nichts destoweniger ist auch mit eingeschlossen, was uns Böses widerfahren mag, unter des Teufels Reich, Armut, Schande, Tod, und kürzlich, aller unseliger Jammer und Herzeleid, so auf Erden unzählig viel ist.

Denn der Teufel, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Totschläger ist (Joh. 8, 44) ohn Unterlaß auch nach unserm Leben trachtet und sein Mütlein kühlet, wo er uns zu Unfall und Schaden am Leib bringen kann. Daher kommts, daß er manchem den Hals bricht oder von Sinnen bringet, etliche im Wasser ersäuft, und viele dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen, und zu viel andern schrecklichen Fällen. Darum haben wir auf Erden nichts zu tun, denn ohn Unterlaß wider diesen Hauptfeind zu bitten. Denn wo uns Gott nicht erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

Daher siehest du, wie Gott für alles, was uns auch leiblich anficht, will gebeten sein, daß man nirgend Hilfe, denn bei ihm suche und erwarte. Solchs hat er aber zum letzten gestellet. Denn, sollen wir von allem Übel behütet und los werden, muß zuvor sein Name in uns geheiligt, sein Reich bei uns sein, und sein Wille geschehen. Darnach will er uns endlich vor Sünden und Schanden behüten, daneben von allem, was uns wehe tut und schädlich ist.

Also hat uns Gott aufs kürzeste vorgelegt alle Not, die uns immer anliegen mag, daß wir keine Entschuldigung haben zu beten. Aber da liegt die Macht an, daß wir auch lernen Amen dazu sagen, das ist: nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sei und geschehen werde: denn es ist nicht anders, denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Abenteuer betet, sondern weiß, daß Gott nicht leugnet, weil ers verheißen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet sein. Darum ists ein schädlicher Wahn, derer, die also beten, daß sie nicht dürfen von Herzen ja dazu sagen, und gewißlich schließen, daß Gott erhöret, sondern bleiben in dem Zweifel, und sagen: wie sollt ich so kühn sein und rühmen, daß Gott meine Gebete erhöre? Bin ich doch ein armer Sünder usw.

Das macht, daß sie nicht auf Gottes Verheißung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, damit sie Gott verachten und Lügen strafen; derhalben sie auch nichts empfangen, wie S. Jakobus (K. 1, 6) sagt: „Wer da betet, der bete im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich wie eine Woge

des Meers, so vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von Gott empfangen werde.“ Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, daß wir gewiß sollen sein, daß wir nicht umsonst bitten, und in keinem Wege unsere Gebete verachten.

Der vierte Teil.

Von der Taufe.

Wir haben nun ausgerichtet die drei Hauptstücke der gemeinen christlichen Lehre: über dieselbige ist noch zu sagen von unsern zweien Sakramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum wenigsten einen gemeinen kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselbigen kein Christ sein kann, wiewohl man, leider, bisher nichts davon gelehret hat. Zum Ersten aber nehmen wir vor uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Daß mans aber wohl fassen könne, wollen wirs ordentlich handeln, und allein dabei bleiben, was uns nötig ist zu wissen. Denn wie mans erhalten und verfechten müsse wider die Ketzer und Rotten, wollen wir den Gelehrten befehlen.

Aufs erste muß man vor allen Dingen die Worte wohl wissen, worauf die Taufe gegründet ist, und dahin alles gehet, was davon zu sagen ist, nämlich, da der Herr Christus spricht, Matthäi am letzten: „Gehet hin in alle Welt; lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Item, Mark. auch am letzten Kap., V. 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.“

In diesen Worten sollst du zum ersten merken, daß hier stehet Gottes Gebot und Einsetzung, daß man nicht zweifle, die Taufe sei ein göttlich Ding, nicht von Menschen erdacht noch erfunden. Denn sowohl als ich sagen kann, die zehn Gebot, Glauben und Vaterunser hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen, sondern sind von Gott selbst offenbart und gegeben: so kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sei, sondern von Gott selbst eingesetzt; dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns

müssen taufen lassen, oder sollen nicht selig werden. Daß man nicht denke, es sei so leichtfertig Ding, als einen neuen roten Rock anziehen: denn da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte. Denn darüber streiten und fechten wir allermeist, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien, die Taufe sei ein äußerlich Ding; äußerlich Ding aber sei nichts nütz. Aber laß äußerlich Ding sein, als es immer kann; da stehet aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzet, gründet und bestätigt. Was aber Gott einsetzt und gebeut, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstlich Ding sein; wenn es auch dem Ansehen nach geringer, denn ein Strohhalm wäre. Hat man bisher können groß achten, wenn der Papst mit Briefen und Bullen Ablaß austeilete, Altar oder Kirchen bestätigte, allein um der Briefe und Siegel willen, so sollen wir die Taufe viel höher und köstlicher halten, weil es Gott befohlen hat, dazu in seinem Namen geschieht; denn also lauten die Worte: gehet hin, taufet, aber nicht in eurem, sondern in Gottes Namen.

Denn in Gottes Namen getauft werden, ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden; darum, ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk. Daraus ein jeglicher selbst wohl schließen kann, daß es viel höher ist, denn ein Werk von einem Menschen oder Heiligen getan. Denn was kann man für Werk größer machen, denn Gottes Werk? Aber hier hat der Teufel zu schaffen, daß er uns mit falschem Schein blende, und von Gottes Werk auf unser Werk führe. Denn das hat viel ein köstlichern Schein, daß ein Karthäuser viel schwere, große Werke tut, und halten alle mehr davon, das wir selbst tun und verdienen. Aber die Schrift lehret also: wenn man gleich aller Mönche Werk auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleißen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohhalm aufhübe. Warum? Darum, daß die Person edler und besser ist. Nun muß man hier nicht die Person nach den Werken, sondern die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen. Aber hier fället die tolle Vernunft zu, und weil es nicht gleißet, wie die Werk, so wir tun, so soll es nichts gelten.

Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen und antworten auf die Frage: was die Taufe sei? nämlich also: daß sie nicht ein bloß schlecht Wasser ist, sondern ein Wasser in Gottes Wort und Gebot gefasset, und dadurch geheiligt, das nicht anders ist, denn ein Gotteswasser: nicht daß das Wasser an sich selbst edler sei, denn ander Wasser; sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kömmt. Darum ists ein lauter Bubenstück und des Teufels Gespötte, daß jetzt unsere neuen Geister, die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen, und nicht anders ansehen, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpfet, und darnach daher geifern: was sollte ein Hand voll Wassers der Seelen helfen? Ja, Lieber, wer weiß das nicht, wenn es voneinander Trennens soll gelten, daß Wasser Wasser ist? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen, und das beste Kleinod davon reißen, damit es Gott verbunden und eingefasset hat, und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, Gottes Wort oder Gebot und Gottes Namen, welcher Schatz größer und edler ist, denn Himmel und Erde.

Also fasse nun die Unterschiede, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle andern Wasser: nicht des natürlichen Wesens halber, sondern daß hier etwas Edleres dazu kömmt; denn Gott selbst seine Ehre hinan setzet, seine Kraft und Macht daran legt. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie mans mehr loben kann, alles um des Wortes willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag alles, was Gottes ist, daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sakrament heißet; wie auch St. Augustinus gelehret hat: Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum, das ist: wenn das Wort zum Element oder natürlichen Wesen kommt, so wird ein Sakrament daraus, das ist: ein heilig, göttlich Ding und Zeichen.

Darum lehren wir allezeit, man solle die Sakrament und alle äußerlichen Dinge, so Gott verordnet und einsetzet, nicht ansehen nach der groben äußerlichen Larven, wie man die Schalen von der Nuß siehet; sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist.

Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand, und weltlicher Obrigkeit: wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möcht auch jemand zufahren und sprechen: Warum soll ich mehr von diesen halten, denn von andern? Weil aber das Gebot dazu kommt: du sollst Vater und Mutter ehren; so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot (sage ich) ist die goldene Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dieses Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten, um des Wortes willen, als die er selbst, beide mit Worten und Werken geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätigt. Denn meinest du, daß es ein Scherz war, da sich Christus taufen ließ, der Himmel sich auftat, der heilige Geist sichtbar herabfuhr, und war eitel göttliche Herrlichkeit und Majestät? (Matth. 3, 16.) Derhalben vermahne ich abermal, daß man beileibe die zwei, Wort und Wasser, nicht voneinander scheiden und trennen lasse. Denn wo man das Wort davon sondert, so ists nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wohl eine Badertaufe heißen; aber wenn es dabei ist, wie es Gott geordnet hat, so ists ein Sakrament und heißet Christi Taufe. Das sei das erste Stück von dem Wesen und Würde des heiligen Sakraments.

Aufs andere, weil wir nun wissen, was die Taufe ist, und wie sie zu halten sei, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt sei, das ist: was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser, denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nämlich: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. (Mark. 16, 16.) Darum fasse es aufs allereinfältigst also, daß dies der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man taufet niemand darum, daß er ein Fürst werde; sondern wie die Wort lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts anders heißet, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset, in Christi Reich kommen, und mit ihm ewig leben. Da siehest du

abermal, wie teuer und wert die Taufe zu halten sei, wie wir solchen unaussprechlichen Schatz darinnen erlangen; welches auch wohl anzeigt, daß nicht kann ein schlecht lauter Wasser sein, denn lauter Wasser könnte solches nicht tun. Aber das Wort tuts, und daß (wie oben gesagt) Gottes Namen darinnen ist. Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbar und gnadenreich Wasser heißet: denn durchs Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie Paulus nennet, an Tit. 3, 5.

Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, vorgeben, der Glaube mache allein selig, die Werk aber und äußerlich Ding tuen nichts dazu; antworten wir, daß freilich nichts in uns tuet, denn der Glaube; wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die Blindenleiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist: daran er sich halte, und darauf stehe und fuße. Also hanget nun der Glaube am Wasser, und glaubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt, sondern dadurch, daß mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist, und sein Name darin klebet. Wenn ich nun solches glaube, was glaube ich anders, denn an Gott, als an den, der sein Wort darein gegeben und gepflanzt hat, und uns dies äußerlich Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten.

Nun sind sie so toll, daß sie voneinander scheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist; ja, es soll und muß äußerlich sein, daß mans mit Sinnen fassen und begreifen, und dadurch ins Herz bringen könne; wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche mündliche Predigt ist. Summa, was Gott in uns tut und wirket, will er durch solch äußerliche Ordnung wirken. Wo er nun redet, ja wohin oder wodurch er redet, da soll der Glaube hinsehen und sich daran halten. Nun haben wir hier die Worte: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. Worauf sind sie geredet anders, denn auf die Taufe, das ist das: Wasser in Gottes Ordnung gefasset! Darum folget, daß, wer die Taufe

verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben, und Chri=stum, der uns dahin weiſet, und an die Taufe bindet.

Aufs dritte, weil wir den großen Nutz und Kraft der Taufe haben, ſo laß nun weiter ſehen, wer die Perſon ſei, die ſolches empfange, was die Taufe gibt und nützet. Das iſt abermal aufs feinſte und klarſte ausgedrückt, eben in den Worten: wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig: das iſt, der Glaube macht die Perſon allein würdig, das heilſame göttliche Waſſer nützlich zu empfangen. Denn weil ſolches allhie in den Worten, bei und mit dem Waſſer, vorgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir ſolches von Herzen glauben; ohne Glauben iſt es nichts nütz, ob es gleich an ſich ſelbſt ein göttlicher, überſchwenglicher Schatz iſt. Darum vermag das einige Wort: wer da glaubet, ſo viel, daß es aus=ſchließet und zurücktreibt alle Werke, die wir tun können, der Meinung, dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es iſt beſchloſſen, was nicht Glaube iſt, das tuet nichts dazu, empfänget auch nichts. Sprechen ſie aber, wie ſie pflegen: iſt doch die Taufe auch ſelbſt ein Werk; ſo ſagſt du, die Werk gel=ten nichts zur Seligkeit: wo bleibt denn der Glaube? Antwort: Ja, unſere Werke tun freilich nichts zur Seligkeit: die Taufe aber iſt nicht unſer, ſondern Gottes Werk (denn du wirſt, wie geſagt, Chriſti Taufe gar weit müſſen ſcheiden von der Bader=taufe). Gottes Werke aber ſind heilſam und not zur Seligkeit, und ſchließen nicht aus, ſondern fordern den Glauben; denn ohne Glauben könnte man ſie nicht faſſen. Denn damit, daß du läſſeſt über dich gießen, haſt du ſie nicht empfangen noch ge=halten, daß ſie dir etwas nütze: aber davon wird ſie dir nütze, wenn du dich der Meinung läßt taufen, als aus Gottes Befehl und Ordnung; dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Waſſer die verheißene Seligkeit empfangeſt. Nun kann ſolches weder die Fauſt noch der Leib tun, ſondern das Herz muß es glauben.

Alſo ſiehſt du klar, daß da kein Werk iſt, von uns getan, ſondern ein Schatz, den er uns gibt, und der Glaube ergreifet; ſowohl als der Herr Chriſtus am Kreuz nicht ein Werk iſt, ſon=

dern ein Schatz, im Wort gefasset und uns vorgetragen, und durch den Glauben empfangen. Darum tuen sie uns Gewalt, daß sie wider uns schreien, als predigen wir wider den Glauben; so wir doch allein darauf treiben, als der so nötig dazu ist, daß ohne ihn nicht empfangen noch genossen mag werden.

Also haben wir die drei Stücke, so man von diesem Sakrament wissen muß, sonderlich daß Gottes Ordnung ist, in allen Ehren zu halten; welches allein genug wäre, ob es gleich ganz ein äußerlich Ding ist. Wie das Gebot: du sollst Vater und Mutter ehren, allein auf ein leiblich Fleisch und Blut gestellet, da man nicht das Fleisch und Blut, sondern Gottes Gebot ansiehet, darin es gefasset ist, und um welches willen das Fleisch Vater und Mutter heißet. Also auch, wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn diese Worte: gehet hin und taufet usw., müßten wirs dennoch als Gottes Ordnung annehmen und tun. Nun ist nicht allein das Gebot und Befehl da, sondern auch die Verheißung: darum ist es noch viel herrlicher, denn was Gott sonst geboten und geordnet hat; Summa, so voll Trosts und Gnade, daß Himmel und Erden nicht kann begreifen. Aber da gehöret Kunst dazu, daß man solches glaube; denn es mangelt nicht am Schatz, aber daran mangelts, daß man ihn fasse und festhalte.

Darum hat ein jeglicher Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er fest glaube, was sie zusagt und bringet, Überwindung des Teufels und Tods, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und heil. Geist mit seinen Gaben; Summa, es ist so überschwenglich, daß, wenns die blöde Natur bedenket, sollt sie zweifeln, ob es könnte wahr sein. Denn rechne du, wenn irgendein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, darnach ewig lebten; wie würde die Welt mit Geld zuschneien und regnen, daß vor den Reichen niemand könnte zukommen? Nun wird hie in der Taufe jedermann umsonst vor die Tür gebracht ein solcher Schatz und Arznei, die den Tod verschlinget und alle Menschen beim Leben erhält.

Also muß man die Taufe ansehen, und uns zunütze machen,

daß wir uns des stärken und trösten, wenn uns unser Sünd oder Gewissen beschweret, und sagen: ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein, und das ewige Leben haben an Seele und Leib. Denn darum geschieht solchs beides in der Taufe, daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann denn das Wasser, und dazu das Wort gesprochen wird, daß die Seele auch könne fassen. Weil nun Wasser und Wort eine Taufe ist, so muß auch Leib und Seele selig werden und ewig leben. Die Seele durchs Wort, daran sie glaubt; der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt ist, und die Taufe auch ergreifet, wie ers ergreifen kann. Darum haben wir an unserm Leib und Seele kein größer Kleinod: denn dadurch werden wir gar heilig und selig, welches sonst kein Leben, kein Wert auf Erden erlangen kann. Das sei nun genug gesagt von dem Wesen, Nutz und Brauch der Taufe, soviel hieher dienet.

Hiebei fällt nun eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirret, von der Kindertaufe: ob sie auch glauben oder recht getauft werden? Dazu sagen wir kürzlich: wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich, und weise sie zu den Gelehrten; willst du aber antworten, so antworte also: daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich genugsam aus seinem eigenen Werk, nämlich, daß Gott derer viel heilig machet, und den heiligen Geist gegeben hat, die also getauft sind, und heutigen Tages noch viel sind, an denen man spüret, daß sie den heiligen Geist haben, der Lehre und des Lebens halber; als uns von Gottes Gnaden auch gegeben ist, daß wir ja können die Schrift auslegen, und Christum erkennen, welches ohne den heiligen Geist nicht geschehen kann. Wo aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, würde er deren keinem den heiligen Geist, noch ein Stück davon geben; Summa, es müßte so lange Zeit her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden Christ sein. Weil nun Gott die Taufe bestätigt durch Eingeben seines heiligen Geists, als man in etlichen Vätern, als S. Bernhard, Gerson, Joh. Huß und andern wohl spüret, und die heilige christliche Kirche nicht untergehet bis ans Ende der Welt: so müssen sie

bekennen, daß sie Gott gefällig sei, denn er kann ja nicht wider sich selbst sein, oder der Lügen und Büberei helfen, noch seine Gnade und Geist dazu geben. Dies ist fast die beste und stärkste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten; denn man wird uns diesen Artikel: ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen usw. nicht nehmen noch umstoßen.

Danach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liegt, ob der da getauft wird, glaube oder nicht glaube; denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt es alles. Das ist nun wohl ein wenig scharf, stehet aber gar darauf, das ich gesagt habe, daß die Taufe nichts anders ist, denn Wasser und Gottes Wort, bei und miteinander; das ist, wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, obschon der Glaube nicht dazu kommt; denn mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfängt die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebraucht wird, als die (wie gesagt) nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst tauften, sollen wir nichtsdestoweniger sagen, daß die Taufe recht wäre: denn da ist das Wasser samt Gottes Wort, ob er sie gleich nicht empfänget, wie er soll; gleich als die unwürdig zum Sakrament gehen, das rechte Sakrament empfangen, ob sie gleich nicht glauben.

So siehest du, daß der Rottengeister Einrede nichts taugt. Denn, wie gesagt, wenn gleich die Kinder nicht glaubten, welches doch nicht ist (als jetzt bewiesen), so wäre doch die Taufe recht, und soll sie niemand wiedertaufen; gleich als dem Sakrament nichts abgebrochen wird, ob jemand mit bösem Vorsatz hinzuginge, und nicht zu leiden wäre, daß er um des Mißbrauchs willen auf dieselbige Stunde abermal nähme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sakrament empfangen. Denn das hieße das Sakrament aufs höchste gelästert und geschändet. Wie kämen wir dazu, daß Gottes Wort und Ordnung darum sollt unrecht sein und nichts gelten, daß wirs unrecht brauchen. Darum, sage

ich, hast du nicht geglaubt, so glaube noch, und sprich also: die Taufe ist wohl recht gewesen, ich hab sie aber, leider, nicht recht empfangen; denn auch ich selbst und alle, so sich taufen lassen, müssen vor Gott also sprechen: ich komme her in meinem Glauben, und auch der andern, dennoch kann ich nicht darauf bauen, daß ich glaube, und viel Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, daß es dein Wort und Befehl ist; gleichwie ich zum Sakrament gehe, nicht auf meinen Glauben sondern auf Christi Wort. Ich sei stark oder schwach, das lasse ich Gott walten; das weiß ich aber, daß er mich heißet hingehen, essen und trinken usw. und mir seinen Leib und Blut schenkt, das wird mir nicht lügen noch trügen.

Also tun wir nun auch mit der Kindertaufe. Das Kind tragen wir herzu, der Meinung und Hoffnung, daß es glaube, und bitten, daß ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf taufen wirs nicht, sondern allein darauf, daß Gott befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß Gott nicht lügt. Ich und mein Nächster, und alle Menschen mögen fehlen und trügen; aber Gottes Wort kann nicht fehlen.

Darum sind es vermessene, tölpische Geister, die also folgern und schließen: wo der Glaube nicht ist, da müsse auch die Taufe nicht recht sein; gerade als ich wollt schließen: wenn ich nicht glaube, so ist Christus nichts; oder also: wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter und Obrigkeit nichts. Ist das wohl geschlossen, wo jemand nicht tut, was er tun soll, daß darum das Ding an sich selbst nichts sein noch gelten soll? Lieber, kehre es um und schließe vielmehr also: eben darum ist die Taufe etwas und recht, daß mans unrecht empfangen hat. Denn wo sie an sich selbst nicht recht wäre, könnte man nicht mißbrauchen, noch daran sündigen. Es heißt also: Abusus non tollit, sed confirmat substantiam: Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigts. Denn Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt.

Darum sei beschlossen, daß die Taufe allezeit recht, und in vollem Wesen bleibt, wenn gleich nur ein Mensch getauft würde, und dazu nicht rechtschaffen glaubte, denn Gottes Ordnung und Wort lässet sich nicht von Menschen wandelbar machen noch

ändern. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen, und die Taufe und Obrigkeit nicht weiter ansehen, denn als Wasser im Bach und Topf, oder als einen andern Menschen: und weil sie keinen Glauben noch Gehorsam sehen, soll es an sich selbst auch nichts gelten. Da ist ein heimlicher aufrührischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit reißen wollte, daß man sie danach mit Füßen träte, dazu alle Gottes Werk und Ordnung uns verkehren und zunicht machen. Darum müssen wir wacker und gerüstet sein, und uns von dem Wort nicht lassen weisen noch wenden, daß wir die Taufe nicht lassen ein bloß ledig Zeichen sein, wie die Schwärmer träumen.

Aufs letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warum Gott eben solch äußerlich Zeichen und Gebärde ordnet zu dem Sakrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder Gebärde ist das, daß man uns ins Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder heraus zieht. Diese zwei Stück, unter das Wasser sinken, und wieder herauskommen, bedeutet die Kraft und Wirkung der Taufe, welches nichts anders ist, denn die Tötung des alten Adams; darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Leben lang in uns gehen sollen; also, daß ein christlich Leben nichts anders ist, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen. Denn es muß ohn Unterlaß also getan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und herfürkomme, was zum neuen gehört. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, hässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Guts an sich hat. Wenn wir nun in Christi Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmütiger werden, dem Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen.

Das ist der rechte Brauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertaufen bedeutet. Wo nun solches nicht gehet, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker

wird, das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt. Denn die außer Christo sind, können nichts anderes tuen, denn täglich ärger werden; wie auch das Sprichwort lautet und die Wahrheit ist: immer je ärger, je länger je böser. Ist einer vorm Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer; also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächset und fortfähret. Ein junges Kind hat kein sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch; kommt es zu seinem vollen Mannesalter, so gehen die rechten Laster an, je länger je mehr. Darum gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpfet; wiederum, wo Christen sind worden, nimmt er täglich ab, so lang, bis er gar untergehet. Das heißet recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder hervorgekommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellet, nicht allein, daß es solle kräftig wirken, sondern auch etwas bedeuten. Wo nun der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ists nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabei: wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt es ein bloß unfruchtbar Zeichen.

Und hier siehst du, daß die Taufe mit ihrer Kraft und Deutung begreift auch das dritte Sakrament, welches man genennet hat die Buße, als die eigentlich nicht anders ist, denn die Taufe. Denn was heißet Buße anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen, und in ein neues Leben treten? Darum, wenn du in der Buße lebst, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt. Denn darin wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde. Darum bleibt die Taufe immerdar stehen; und obgleich jemand davon fällt und sündigt, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe. Aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begießen; denn ob man sich gleich hundertmal ließe ins Wasser senken, so ists doch nicht mehr, denn eine Taufe, das Werk aber und Deutung gehet und bleibt. Also ist die Buße nichts anders, denn ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe, daß man das wieder-

holet und treibt, so man zuvor angefangen, und doch davon gelassen hat.

Das sage ich darum, daß man nicht in die Meinung komme, darin wir lange Zeit gewesen sind, und gewähnt haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihrer nicht mehr brauchen könnte, nachdem wir wieder in Sünde gefallen sind. Das macht, daß mans nicht weiter ansiehet, denn nach dem Werk, so einmal geschehen ist. Und ist zwar daher kommen, das S. Hieronymus geschrieben hat, die Buße sei die andere Tafel, damit wir müssen ausschwimmen und hinüberkommen, nachdem das Schiff gebrochen ist, darin wir treten und überfahren, wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Brauch der Taufe weggenommen, daß sie uns nicht mehr nützen kann. Darum ists nicht recht geredt: denn das Schiff zerbricht nicht, weil es (wie gesagt) Gottes Ordnung, und nicht unser Ding ist; aber das geschieht wohl, daß wir gleiten und heraus fallen. Fällt aber jemand heraus, der sehe, daß er wieder hinzu schwimme, und sich dran halte, bis er wieder hinein komme, und darin gehe, wie vorhin angefangen.

Also siehet man, wie ein hoch trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Hals reißet, Gott zu eigen macht, die Sünd dämpft und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet und bleibt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein jeglicher die Taufe halten als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe, und im neuen erwachse. Denn, wollen wir Christen sein, so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind. Fället aber jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weichet, noch uns wehret wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen: also bleibt auch alle sein Schatz und Gabe. Wie nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünden überkommen ist, so bleibt sie noch täglich, so lang wir leben, das ist: den alten Menschen am Hals tragen.

Von dem Sakrament des Altars.

Wie wir von der heiligen Taufe gehöret haben, müssen wir von dem andern Sakrament auch reden, nämlich die drei Stück: was es sei, was es nütze, und wer es empfangen soll. Und solchs alles aus den Worten gegründet, dadurch es von Christo eingesetzt ist, welche auch ein jeglicher wissen soll, der ein Christ will sein, und zum Sakrament gehen. Denn wir sinds nicht gesinnet, dazu zu lassen und zu reichen, denen, die nicht wissen, was sie da suchen, oder warum sie kommen. Die Worte aber sind diese:

„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: solchs tut zu meinem Gedächtnis. Desselben gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte, und gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solchs tut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis.“ (Matth. 26, 26 ff.; Mark. 14, 22 ff.; Luk. 12, 19 ff.; 1. Kor. 11, 23 ff.)

Hier wollen wir uns auch nicht in die Haar legen und fechten mit den Lästerern und Schändern dieses Sakraments; sondern zum Ersten lernen, da die Macht anliegt (wie auch von der Taufe), nämlich, daß das vornehmste Stück sei Gottes Wort und Ordnung oder Befehl. Denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohn jemands Rat und Bedacht, von Christo eingesetzt. Derhalben wie die zehn Gebote, Vaterunser und Glaube, bleiben in ihrem Wesen und Würden, ob du sie gleich nimmermehr hältst, betest, noch glaubest: also bleibt auch dies hochwürdige Sakrament unverrückt, daß ihm nichts abgebrochen noch genommen wird, ob wirs gleich unwürdig brauchen und handeln. Was meinest du, daß Gott nach unserm Tun oder Glauben fragt, daß er um deswillen sollt sein Ordnung wandlen lassen? Bleibt doch in allen weltlichen Dingen alles, wie es Gott geschaffen und geordnet hat, Gott gebe, wie

wirs brauchen uns handlen. Solchs muß man immerdar treiben; denn damit kann man fast aller Rottengeister Geschwätze zurückstoßen, denn sie die Sakrament außer Gottes Wort ansehen, als ein Ding, das wir tuen.

Was ist nun das Sakrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi, in und unter dem Brot und Wein, durch Christi Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken. Und wie von der Taufe gesagt, daß nicht schlecht Wasser ist; so sagen wir hier auch, das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht schlecht Brot noch Wein, so man sonst zu Tisch trägt, sondern Brot und Wein in Gottes Wort gefasset und daran gebunden.

Das Wort (sage ich) ist das, das dies Sakrament machet und unterscheidet, daß es nicht lauter Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißet; denn es heißet: Accedat verbum ad elementum et fit Sacramentum: wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, so wirds ein Sakrament. Dieser Spruch S. Augustins ist so eigentlich und wohl geredt, daß er kaum ein bessern gesagt hat. Das Wort muß das Element zum Sakrament machen; wo nicht, so bleibts ein lauter Element. Nun ists nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, dafür alle Kreaturen sollen zu Füßen fallen, und ja sprechen, daß es sei, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demut annehmen. Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern herfahren, wie kann Brot und Wein Christi Leib und Blut sein? usw. So weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einem Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein. Nun stehet hier Christi Wort: nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist das neue Testament in meinem Blut usw. Dabei bleiben wir, und wollen sie ansehen, die ihn meistern werden, und anders machen, denn ers geredt hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon tust, oder ohn Wort ansiehest, so hast du nichts denn lauter Brot und Wein. Wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ists, laut derselbigen,

wahrhaftig Christi Leib und Blut. Denn wie Christi Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann.

Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Frage, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: ob auch ein böser Priester könnte das Sakrament handeln und geben, und was mehr desgleichen ist. Denn da schließen wir und sagen: ob gleich ein Bube das Sakrament nimmt oder gibt, so nimmt er das rechte Sakrament, das ist: Christi Leib und Blut, ebensowohl, als der es aufs allerwürdigste handelt. Denn es ist nicht gegründet auf Menschen Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort. Und wie keine Heilige auf Erden, ja kein Engel im Himmel, das Brot und Wein zu Christi Leib und Blut machen kann: also kanns auch niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird. Denn um der Person oder des Unglaubens willen, wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sakrament worden und eingesetzt ist. Denn er spricht nicht: wenn ihr glaubt oder würdig seid, so habt ihr mein Leib und Blut; sondern: nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut; item, solchs tut (nämlich das ich jetzt tue, einsetze, euch gebe und nehmen heiße). Das ist so viel gesagt: Gott gebe, du seist unwürdig oder würdig, so hast du hier seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brot und Wein kommen. Solchs merke und behalte nur wohl; denn auf den Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider allen Irrtum und Verführung, so je kommen sind, oder noch kommen mögen.

Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dies Sakraments belanget. Nun siehe weiter auch die Kraft und Nutzen, darum endlich das Sakrament eingesetzt ist, welches auch das Nötigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen. Das ist nun klar und leicht, eben aus den gedachten Worten: das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde; das ist kürzlich so viel gesagt: darum gehen wir zum Sakrament, daß wir da empfangen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünden überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte da stehen und uns solches geben. Denn darum heißet er mich essen und trinken, daß es mein sei und mir nütze, als ein gewiß Pfand und

Zeichen, ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzt ist wider meine Sünde, Tod und alles Unglück.

Darum heißet es wohl ein Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret und stärkt; denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren. Aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen: da ist soviel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden, und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immer stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also getan sein, daß es stets zunehme und fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden. Denn so ein zorniger Feind ist der Teufel: wo er siehet, daß man sich wider ihn legt, und den alten Menschen angreift, und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht er und streicht er auf allen Seiten umher, versuchet alle Künste, und läßt nicht ab, bis er uns zuletzt müde mache, daß man entweder den Glauben fallen läßt, oder Hände und Füße geben, und wird unlustig oder ungeduldig. Dazu ist nun der Trost gegeben: wenn das Herz solches fühlet, das ihm will zu schwer werden, daß es hier neue Kraft und Labsal hole.

Hier verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer großen Kunst und Klugheit, die schreien und poltern: wie kann Brot und Wein die Sünde vergeben, oder den Glauben stärken? so sie doch hören und wissen, daß wir solches nicht von Brot und Wein sagen, als an sich selbst Brot Brot ist; sondern von solchem Brot und Wein, das Christi Leib und Blut ist, und die Worte bei sich hat. Dasselbige, sagen wir, ist der Schatz und kein anderer, dadurch solche Vergebung erworben ist: nun wird es uns ja nicht anders denn in den Worten: für euch gegeben und vergossen, gebracht und zugeeignet. Denn darin hast du beides, daß es Christus Leib und Blut ist, und daß es dein ist, als ein Schatz und Geschenke. Nun kann ja Christi Leib nicht ein unfruchtbar vergeblich Ding sein, das nichts schaffe noch nütze. Doch, wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das

Wort gefasset und uns gereicht werden, sonst würden wirs nicht können wissen noch suchen.

Darum ists auch nichts geredet, daß sie sagen: Christi Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben noch vergossen, darum könnte man im Sakrament nicht Vergebung der Sünde haben. Denn obgleich das Werk am Kreuz geschehen, und die Vergebung der Sünd erworben ist, so kann sie doch nicht anders, denn durchs Wort zu uns kommen. Denn was wüßten wir sonst davon, daß solches geschehen wäre, oder uns geschenkt sein sollte, wenn mans nicht durch die Predigt, oder mündlich Wort vortrüge. Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen und zu sich bringen, wo sie sich nicht halten und glauben an die Schrift und das Evangelium? Nun ist das ganze Evangelium und der Artikel des Glaubens: ich glaube eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünde usw. durch das Wort in dies Sakrament gesteckt und uns vorgelegt: warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sakrament lassen reißen, so sie doch bekennen müssen, daß es eben die Wort sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und ja so wenig sagen können, diese Worte im Sakrament seien nichts nutz; so wenig sie dürfen sprechen, daß das ganze Evangelium oder Wort Gottes, außer dem Sakrament, nichts nütze sei.

Also haben wir nun das ganze Sakrament, was es an sich selbst ist, und was es bringet und nützet. Nun muß man auch sehen, wer die Person sei, die solche Kraft und Nutz empfange. Das ist aufs kürzeste, wie droben von der Taufe, und sonst oft gesagt ist: wer da solches glaubt, wie die Worte lauten, und was sie bringen. Denn sie sind nicht Stein noch Holz gesagt oder verkündigt; sondern denen, die sie hören, zu welchen er spricht: nehmet und esset usw. Und weil er Vergebung der Sünde anbietet und verheißet, kann es nicht anders denn durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fordert er selbst in dem Wort, als er spricht: für euch gegeben und für euch vergossen. Als sollt er sagen: darum gebe ichs, und heiße euch essen und trinken, daß ihr euchs sollt annehmen und genießen. Wer nun sich solchs läßt gesagt sein, und glaubt, daß es wahr sei,

der hat es; wer aber nicht glaubt, der hat nichts, als ders sich läßt umsonst vortragen, und nicht will solchs heilsamen Guts genießen. Der Schatz ist wohl aufgetan, und jedermann vor die Tür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch seiner annehmest, und gewiß dafür halteſt, wie dir die Wort geben.

Das ist nun die ganze christliche Bereitung, dies Sakrament würdig zu empfangen; denn weil solcher Schatz gar in den Worten vorgelegt wird, kann mans nicht anders ergreifen, und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen: denn mit der Faust wird man solch Geschenk und ewigen Schatz nicht fassen. Fasten und Beten usw. mag wohl ein äußerliche Bereitung und Kinderübung sein, daß sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und Blut Christi hält und gebärdet; aber das darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen. Der Glaube aber tuts des Herzens, so da solchen Schatz erkennet und sein begehret. Das sei genug, so viel zum gemeinen Unterricht not ist von diesem Sakrament: denn was weiter davon zu sagen ist, gehöret auf eine andere Zeit.

Am End, weil wir nun den rechten Verstand und die Lehre von dem Sakrament haben, ist wohl not auch eine Vermahnung und Reizung, daß man nicht lasse solchen großen Schatz, so man täglich unter den Christen handelt und austeilet, umsonst vorübergehen; das ist, daß, die Christen wollen sein, sich dazu schicken, das hochwürdige Sakrament oft zu empfangen. Denn wir sehen, daß man sich eben laß und faul dazu stellet, und ein großer Haufe ist derer, die das Evangelium hören, welche, weil des Papsts Tand ist abkommen, daß wir befreiet sind von seinem Zwang und Gebot, gehen sie wohl dahin, ein Jahr, zwei oder drei und länger ohne Sakrament, als seien sie so starke Christen, die sein nicht bedürfen, und lassen sich etliche hindern und davon schrecken, daß wir gelehrt haben, es solle niemand dazu gehen, nur die Hunger und Durst fühlen, so sie treibt. Etliche wenden ein, es sei frei und nicht vonnöten, und sei genug, daß sie sonst glauben; und kommen also das meiste Teil dahin, daß sie gar roh werden, und zuletzt, das Sakrament und Gottes Wort verachten.

Nun ists wahr, was wir gesagt haben, man soll beileib niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder ein neue Seelmörderei anrichte. Aber das soll man dennoch wissen, daß solche Leut für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sakraments entäußern und entziehen: denn Christus hat es nicht darum eingesetzt, daß mans für ein Schauspiel handle; sondern seinen Christen geboten, daß sie es essen und trinken, und sein darüber gedenken. Und zwar, welche rechte Christen sind, und das Sakrament teuer und wert halten, sollen sich wohl selbst treiben und hinzudringen; doch daß die Einfältigen und Schwachen, die da auch gerne Christen wären, desto mehr gereizt werden, die Ursach und Not zu bedenken, so sie treiben sollen, wollen wir ein wenig davon reden. Denn wie es in andern Sachen, so den Glauben, Liebe und Geduld betrifft, ist nicht genug allein lehren und unterrichten, sondern auch täglich vermahnen; also es ist auch hier not mit Predigen anhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde, weil wir wissen und fühlen, wie der Teufel sich immer wider solches und alles christliche Wesen sperret, und so viel er kann, davon hetzet und treibt.

Und zum ersten, haben wir den hellen Text in den Worten Christi: das tuet zu meinem Gedächtnis. Das sind Worte, die uns heißen und befehlen, dadurch denen, so Christen wollen sein, aufgelegt ist, das Sakrament zu genießen. Darum, wer Christi Jünger will sein, mit denen er hier redet, der denke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedrungen, sondern dem Herrn Christo zu Gehorsam und Gefallen. Sprichst du aber: stehet doch dabei: so oft ihrs tuet. Da zwinget er niemand, sondern lässets in freier Willkür. Antwort: ist wahr; es stehet aber nicht, daß mans nimmermehr tuen solle; ja, weil er eben die Worte spricht: so oft als ihrs tuet, ist dennoch mit eingebunden, daß mans oft tuen soll, und ist darum hinzu gesetzt, daß er will das Sakrament frei haben, ungebunden an sonderliche Zeit, wie der Juden Osterlamm, welches sie alle Jahr nur einmal und eben auf den vierzehnten Tag des ersten vollen Monds, des Abends mußten essen, und keinen Tag überschreiten

(4. Mos. 9, 5). Als er damit sagen wollt: ich setze euch ein Oster-fest oder Abendmahl, daß ihr nicht eben diesen Abend des Jahrs einmal, sondern oft sollet genießen, wann und wo ihr wollt, nach eines jeglichen Gelegenheit und Notdurft, an keinem Ort oder bestimmte Zeit gebunden; wiewohl der Papst hernach solches umkehret, und wieder ein Judenfest draus gemacht hat.

Also siehest du, daß nicht also Freiheit gelassen ist, als möge mans verachten. Denn das heiße ich verachten, wenn man so lange Zeit hingehet, und sonst kein Hindernis hat, und doch sein begehret nimmer. Willst du solche Freiheit haben, so habe eben so mehr Freiheit, daß du kein Christ seiest, und nicht glauben noch beten dürfest: denn das ist eben sowohl Christi Gebot, als jenes. Willst du aber ein Christ sein, so mußt du ja zuweilen diesem Gebot genug tun und gehorchen; denn solch Gebot sollte dich bewegen, in dich selbst zu schlagen und zu denken: siehe, was bin ich für ein Christ? Wäre ichs, so würde ich mich ein wenig sehnen nach dem, das mein Herr befohlen hat zu tun.

Und zwar weil wir uns so fremde dazu stellen, spüret man wohl, was wir für Christen in dem Papsttum gewesen sind, als die aus lauterm Zwang und Furcht menschlichs Gebots sind hingangen, ohn Lust und Liebe, und Christi Gebot nie angesehen. Wir aber zwingen noch dringen niemand, brauchts uns auch niemand zu Dienst oder Gefallen tun. Das soll dich aber reizen und selbst zwingen, daß ers haben will und ihm gefällt. Menschen soll man sich weder zum Glauben, noch irgendeinem gutem Werk nötigen lassen. Wir tun nicht mehr, denn daß wir sagen und ermahnen, was du tun sollst, nicht um unsert-, sondern um deinetwillen. Er locket und reizet dich: willst du solchs verachten, so antworte selbst dafür. Das soll nun das erste sein, sonderlich für die Kalten und Nachlässigen, daß sie sich selbst bedenken und erwecken. Denn das ist gewißlich wahr, als ich wohl bei mir selbst erfahren habe, und ein jeglicher bei sich finden wird, wenn man sich also davon zieht, daß man von Tag zu Tag je mehr roh und kalt wird, und gar in Wind schlägt; sonst muß man sich mit dem Herzen und Gewissen befragen, und stellen als ein Mensch, der gerne wollt mit Gott recht stehen. Je mehr nun

solches geschieht, je mehr das Herz erwarmet und entzündet wird, daß nicht gar erkalte.

Sprichst du aber: wie denn, wenn ich fühle, daß ich nicht geschickt bin? Antwort: das ist meine Anfechtung auch, sonderlich aus dem alten Wesen her unter dem Papst, da man sich so zermartert hat, daß man ganz rein wäre und Gott kein Tädlein an uns finde; davon wir so schüchtern dafür worden sind, daß flugs sich jedermann entsetzt und gesagt hat: oh weh, du bist nicht würdig. Denn da hebt Natur und Vernunft an zu berechnen unsre Unwürdigkeit, gegen das große, teure Gut, da findet sichs denn als eine finstere Laterne gegen die lichte Sonne, oder Mist gegen Edelsteine: und weil sie solches sieht, will sie nicht hinan, und harret, bis sie geschickt werde, so lang daß eine Woche die ander, und ein halb Jahr das ander bringet. Aber wenn du das willst ansehen, wie fromm und rein du seiest, und danach warten, daß dich nichts beiße, so mußt du nimmermehr hinzu kommen. Derhalben soll man hier die Leute unterscheiden. Denn was freche und wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben; denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünde zu empfangen, als die sie nicht begehren, und ungern wollten fromm sein. Die andern aber, so nicht solche rohe und lose Leute sind, und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon sondern, ob sie gleich sonst schwach und gebrechlich sind. Wie auch S. Hilarius gesagt hat: wenn eine Sünde nicht also getan ist, daß man jemand billig aus der Gemeine stoßen, und für ein Unchristen halten kann, soll man nicht vom Sakrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube. Denn so weit wird niemand kommen, daß er nicht viel täglicher Gebrechen im Fleisch und Blut behalte.

Darum sollen solche Leute lernen, daß die höchste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sakrament stehet nicht auf unserer Würdigkeit: denn wir lassen uns nicht taufen, als die würdig und heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seien wir rein und ohne Sünde; sondern das Widerspiel, als arme, elende Menschen, und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehret, noch

sich dächte, zu bessern. Wer aber gerne wollt Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben, und niemand davon schrecken lassen, und also sprechen: ich wollt wohl gerne würdig sein, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, daß du es befohlen hast, als der gerne dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer, denn das liegt uns immer im Weg und hindert, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christi Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollte gerne so handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möcht fußen und stehen; wo nicht, so will sie nicht hinan. Das sei genug vom ersten Stück.

Zum andern, ist über das Gebot auch eine Verheißung, wie auch oben gehöret, die uns aufs allerstärkste reizen und treiben soll, denn da stehen die freundlichen, lieblichen Worte: das ist mein Leib, für euch gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen, zur Vergebung der Sünden. Diese Worte, habe ich gesagt, sind keinem Stock noch Stein gepredigt, sondern mir und dir; sonst möcht er eben so mehr stillschweigen und kein Sakrament einsetzen; drum denke und bringe dich auch in das „Euch", daß er nicht umsonst mit dir rede.

Denn da beut er uns an den Schatz, so er uns vom Himmel gebracht hat, dazu er uns auch sonst locket aufs allerfreundlichste, als da er spricht Matth. 11, 28: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Nun ists ja Sünde und Schande, daß er uns so herzlich und treulich fordert und ermahnet zu unserem höchsten und besten Gut, und wir uns so fremd dazu stellen, und so lange hingehen, bis wir gar erkalten und verhärten, daß wir keine Lust noch Liebe dazu haben. Man muß ja das Sakrament nicht ansehen als ein schädlich Ding, daß man dafür laufen solle; sondern als eitel heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfe und das Leben gebe, beide, an Seele und Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leib auch geholfen; wie stellen wir uns denn darzu, als sei es ein Gift, daran man den Tod fresse. Das ist wohl wahr, daß, die es verachten und unchristlich leben, nehmens sich zu Schaden und Verdammnis: denn solchen soll nichts gut noch heilsam sein,

eben als einem Kranken, der aus Mutwillen isset und trinket, das ihm vom Arzt verboten ist. Aber denen, so ihre Schwachheit fühlen, und ihr gerne los wären und Hilfe begehren, sollens nicht anderes ansehen und brauchen, denn als ein köstlich Thiriak wider das Gift, so sie bei sich haben. Denn hier sollst du im Sakrament empfahen aus Christi Mund Vergebung der Sünde, welche bei sich hat und mit sich bringet Gottes Gnade und Geist, mit allen seinen Gaben, Schutz, Schirm und Gewalt wider Tod und Teufel und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen, beide, des Herrn Christi Gebot und Verheißung; zudem, soll dich deinethalben treiben dein eigene Not, so dir auf dem Hals liegt, um welcher willen solch Gebieten, Locken und Verheißen geschieht. Denn er spricht selbst (Matth. 9, 12), die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, das ist: die müheselig und beschweret sind mit Sünd, Furcht des Tods, Anfechtung des Fleischs und Teufels. Bist du nun beladen und fühlest dein Schwachheit, so gehe fröhlich hin, und lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn, willst du harren, bis du solches los werdest, daß du rein und würdig zum Sakrament kommest, so mußt du ewig davon bleiben; denn da fället er das Urteil und spricht: bist du rein und fromm, so bedarfst du mein nichts, und ich dein wieder nichts. Darum heißen die alleine unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen, noch wollen Sünder sein.

Sprichst du aber: wie soll ich ihm denn tuen, wenn ich solche Not nicht fühlen kann, noch Hunger und Durst zum Sakrament empfinden? Antwort: denselbigen, die so gesinnet sind, daß sie sich nicht fühlen, weiß ich keinen bessern Rat, denn daß sie doch in ihren Busen greifen, ob sie auch Fleisch und Blut haben. Wo du denn solchs findest, so gehe doch dir zu gut in S. Pauli Epistel zu den Galatern (Kap. 5, 19. 20) und höre, was dein Fleisch für ein Früchtlein sei: „Offenbar sind aber (spricht er) die Werk des Fleischs, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Derhalben, kannst du es nicht fühlen, so glaube doch der Schrift,

die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennet, denn du selbst. Ja, weiter schließt S. Paulus Röm. 7, 18: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist: in meinem Fleisch, wohnet nichts Guts.“ Darf S. Paulus solches von seinem Fleisch reden, so wollen wir auch nicht besser noch heiliger sein. Daß wirs aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger: denn es ist ein Zeichen, daß ein aussätzig Fleisch ist, das da nichts empfindet, und doch wütet und um sich frißt. Doch wie gesagt, bist du sogar erstorben, so glaube doch der Schrift, so das Urteil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlest, je mehr Ursach hast du hinzugehen, Hilf und Arznei zu suchen.

Zum andern: siehe dich um, ob du auch in der Welt seiest; oder, weißt dus nicht, so frage deinen Nachbar drum. Bist du in der Welt, so denke nicht, daß es an Sünden und Not werde fehlen. Denn fang nur an, und stelle dich, als wolltest du fromm werden, und beim Evangelio bleiben, und siehe zu, ob dir niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht, Gewalt tun; item zu Sünden und Untugend Ursach geben. Hast du es nicht erfahren, so laß dirs die Schrift sagen, die der Welt allenthalben solchen Preis und Zeugnis gibt.

Über das, wirst du ja auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht wirst gar unter dich treten, weil es unser Herr Christus selbst nicht hat können umgehen. Was ist nun der Teufel? Nichts anders, denn, wie ihn die Schrift nennet, ein Lügner und ein Mörder (Joh. 8, 44), ein Lügner, das Herz zu verführen von Gottes Wort und verblenden, daß du deine Not nicht fühlest, noch zu Christo kommen könntest, ein Mörder, der dir keine Stunde das Leben gönnet. Wenn du sehen solltest, wieviel Messer, Spieß und Pfeile alle Augenblick auf dich gezielet werden, du solltest froh werden, sooft du könntest zu dem Sakrament zukommen. Daß man aber so sicher und unachtsam dahin gehet, machet nichts anders, denn daß wir nicht denken noch glauben, daß wir im Fleisch und der bösen Welt, oder unter des Teufels Reich seien. Darum versuche und übe solches wohl, und gehe nur in dich selbst, oder siehe dich ein wenig um, und halte dich nur der Schrift. Fühlest du alsdann auch nichts,

so hast du desto mehr Not zu klagen, Gott und deinem Bruder. Da laß dir raten und für dich bitten, und lasse nur nicht ab, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme, so wird sich die Not wohl finden, und du gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegst, denn ein anderer armer Sünder, und des Sakraments vielmehr bedürfest wider das Elend, so du, leider, nicht sieheſt, ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühleſt und je hungeriger dazu würdeſt; sonderlich, weil dir der Teufel so zusetzet, und ohn Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche und bringe dich um Seele und Leib, daß du keine Stund vor ihm sicher kannst sein. Wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer und Not gebracht haben, wenn du dichs am wenigsten versieheſt?

Solches sei nun zur Vermahnung gesagt, nicht allein für uns Alte und Große, sondern auch für das junge Volk, so man in der christlichen Lehre und Verstand aufziehen soll: denn damit könnte man desto leichter die zehn Gebot, Glauben und Vaterunser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust und Ernst einginge, und also von Jugend auf übten und gewöhnten. Denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man solches und anders nicht erhalten kann, man ziehe denn die Leute auf, so nach uns kommen sollen, und in unser Amt und Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbar erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder solches zu lehren oder lernen lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind, und in der Christenheit aufgenommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sakraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden; denn sie müssen doch alle uns helfen glauben, lieben, beten, und wider den Teufel fechten.